Konflikt und Konfliktepisode

Prozesse, Strukturen und Funktionen einer sozialen Form

Conflict and Conflict Episode

Processes, Structures, and Functions of a Social Form

Heinz Messmer*

Fakultät für Pädagogik, Universität Bielefeld, Postfach 10 01 31, D-33501 Bielefeld

Zusammenfassung: Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit den kommunikativen Prozessen der Ausdifferenzierung einer Konfliktsituation. Entgegen der Erfahrung handelt es sich beim Konflikt selbst noch in seiner einfachsten Form um ein verhältnismäßig komplexes Gebilde, das sehr spezifischen, nicht weiter hintergehbaren Strukturbedingungen seines Ordnungsaufbaus unterliegt. Ausgehend von Überlegungen aus der Systemtheorie, wonach sich der Konflikt auf die Ablehnung von Sinnzumutungen gründet, fragen die vorliegenden Analysen nach den dafür maßgeblichen Prozessen seiner Konstitution. Anhand konversationsanalytischer Gesprächsdaten wird kenntlich gemacht, wie sich das Potenzial des Konflikts im Rahmen einer mehrgliedrigen Widerspruchskommunikation sinnlogisch entfaltet und dabei schon nach wenigen Zugfolgen Struktur auskondensiert, die kommunikativ destabilisiert werden muss, um den Konflikt in seiner Weiterentwicklung zu bremsen. Diesen Vorgang fassen wir unter dem Begriff der Konfliktepisode, deren soziale Funktionen wir abschließend erörtern.

It takes two to tangle. *Samuel Vuchinich*

1. Einleitung

Der soziale Konflikt ist universell und ubiquitär. Jeder Mensch sieht sich ständig und überall mit Konflikten konfrontiert, die ihn und seine sozialen Beziehungen mitunter nachhaltig prägen. Viele, wenn nicht gar die meisten Konfliktsituationen geraten aber allenfalls nur als flüchtige und nebensächliche Bagatellen in den Blick, die ebenso rasch, wie sie aufkeimen wieder vergehen. Dennoch kommt ein Konflikt auch nicht als eine fertige Tatsache in die Welt. Konflikte werden gemacht, sie sind sozial produziert. Entgegen der Erfahrung handelt es sich beim Konflikt selbst noch in seiner einfachsten Form um ein verhältnismäßig komplexes Gebilde, das sehr spezifischen, nicht weiter hintergehbaren Strukturbedingungen seines Ordnungsaufbaus unterliegt. Auch der differenztheoretische Begriff der ‚Ausdifferenzierung' legt dazu eine Sichtweise nahe, wonach sich ein Konfliktsachverhalt sozialen Prozessen verdankt, in deren Verlauf sich die Unvereinbarkeit mitunter von einer bloß vorübergehenden, akzidentiellen Bagatelle zu einer dauerhaften, umfassenden und das Verhalten der Beteiligten mehr oder minder vollständig dominierenden Beziehungsdynamik ausweitet und intensiviert. Diesen Vorgang bezeichnen wir nachfolgend als Prozess der Ausdifferenzierung sozialer Konflikte.

Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit einem schmalen Ausschnitt solcher Prozesse. Sie fragt im Besonderen nach den sinnlogischen und generativen Voraussetzungen der Ausdifferenzierung einer *Konfliktepisode*.[1] In diesem Zusammenhang greifen wir zunächst auf Überlegungen der *Theorie sozialer Systeme* (Luhmann 1984) zurück, die uns in diesem Problemzusammenhang Skript und Rahmen der analytischen Orientierung vermittelt. Analog zur Ausdifferenzierung sozialer Systeme wollen wir die Form- und Struktureigenschaften des Konflikts aus den *Selektionsbedingungen der Kommunikation* als den nicht mehr hintergehbaren Letzt-Elementen sozialer Interaktionen erklären.

* Für hilfreiche Kritik und Anregungen danke ich den Herausgebern sowie den beiden Gutachtern der Zeitschrift für Soziologie.

[1] Die nachfolgenden Analysen sind Teil meiner Habilitationsschrift zu einer allgemeinen Theorie sozialer Konflikte (Messmer 2001). In ihr wird die Konfliktepisode als eine von vier möglichen Konfliktformen analysiert und in ein umfassendes Prozessstufenmodell eingefügt. Sofern sich einige Merkmale der Konfliktepisode plausibel nur im Kontrast zu den jeweils anderen Konfliktformen erschließen, bleiben diese hier zwangsläufig außer Betracht.

Vor diesem Hintergrund sind die elementaren Annahmen der Systemtheorie für die vorliegenden Zwecke im höchsten Maße anregend und instruktiv. Grundlage der Analyse sind hier wie dort die allgemeinen, nicht weiter spezifizierten Bedingungen einer kontingenten Sinnproduktion. Sie gelten, sobald Individuen wechselseitig in ihr Wahrnehmungsfeld treten und beginnen, ihr eigenes Verhalten am Verhalten des anderen zu orientieren. Wer wahrnimmt, dass er von anderen wahrgenommen wird, stellt sein Verhalten zwangsläufig auf die wechselseitige Wahrnehmung ein. Schon auf dieser, vornehmlich noch vorsprachlichen Ebene der Interaktion ist Kommunikation zwischen den Beteiligten unausweichlich: Sofern man nur das Verhalten des anderen sinnhaft auf sich selber bezieht, ist ausgeschlossen, in Anwesenheit anderer *nicht* zu kommunizieren.[2] Ein Verhalten wird, ob man will oder nicht, unvermeidbar zur Mitteilung für den andern.

Umgekehrt benötigt alles, was in der Sozialwelt geschieht und empirisch Tatsachenwert beansprucht, ein durch Kommunikation bezeichnetes und verstandenes ‚Hier und Jetzt'. Kommunikation ist das Medium, durch das sich Menschen aufeinander beziehen.[3] Gleiches muss dann auch für den Konflikt und die Prozesse seiner Ausdifferenzierung gelten. Entsprechend wird der soziale Konflikt als ein Sachverhalt aufgefasst, der auf kommunikativer Basis entsteht, prozessiert und eben dadurch wieder verschwindet. Der empirisch harte Kern dieser Vorstellung ist: Es gibt keinen Konflikt ohne Kommunikation.

Dazu hat *Luhmann* selbst Überlegungen vorgetragen. Er argumentiert, dass schon die bloße Ablehnung einer Sinnzumutung den sozialen Konflikt empirisch zureichend begründet (Luhmann 1984: 530). Darüber hinaus hat Luhmann die Ansicht vertreten, dass dieser, im Kern zweizügige kommunikative Vorgang eine hinreichende Bedingung dafür ist, um gerechtfertigter Weise von Konfliktsystemen zu sprechen. Er selbst war sich in diesem Punkt aber offenbar unsicher gewesen. Luhmann hatte dem Konflikt die – in seiner Theoriearchitektur im Übrigen einmalige – Sonderstellung eines ‚parasitären' Systems zugedacht, das von den Kommunikationen gastgebender Systeme abhängig ist und diese gewissermaßen von ‚Innen' her aufzehrt.

Aufgrund der hier vorgelegten Analysen werden wir, wie zuvor auch schon Schneider (1994: 199ff.), dieser Auffassung widersprechen. Anders als Luhmann glaubt, ist die singuläre Ablehnung einer Sinnzumutung noch keine hinreichende Bedingung für die Existenz des Konflikts, ganz zu schweigen von seiner systemischen Konstitution. Andererseits wiederum besteht kein Anlass, dem Konflikt einen eigenständigen Systemstatus vorzuenthalten. Die Frage ist allerdings, unter welchen Voraussetzungen sich ein Konflikt systemisch reproduziert.

Zur weiteren Klärung machen wir Anleihen bei der Ethnomethodologie und der sich daran anschließenden konversationsanalytischen Forschung. Dieses Erkenntnisprogramm führt u. E. in hervorragender Weise aus, was die Theorie sozialer Systeme im Kern paradigmatisch hypostasiert, empirisch jedoch uneingelöst lässt, namentlich die Frage nach der kommunikativen Emergenz sozialer Systeme. Während die Systemtheorie dazu neigt, die Lösung dieses Problems an bestehende Systemstrukturen zu binden, zielt die Konversationsanalyse primär auf die Aufschlüsselung der ihr zugrunde liegenden kommunikativen Prozesse. Die Konversationsanalyse möchte zeigen, wie sich das soziale Ordnungsgefüge auf der Basis lokaler, endogener und ko-produzierter Regelmäßigkeiten der Sinnkonstitution kommunikativ ausfächert und reproduziert. Trotz dieser analytischen Querverbindung haben sich beide Wissenschaftszweige bislang kaum zur Kenntnis genommen.[4] Man könnte daher das konversations-

[2] So bekanntlich Watzlawick et al. 1982: 50ff. In diesem Zusammenhang lassen wir die Frage nonverbaler Interaktionen gleichwohl außer Betracht. Die Gründe für diese Zurücksetzung liegen nicht zuletzt in den empirischen Intentionen der vorliegenden Analyse, sofern das uns zugängliche Untersuchungsmaterial hauptsächlich aus verbalisierten Kommunikationen besteht. Demgegenüber sind auf Visualität abstellende Analysen (Blicke, Gesten, Körperhaltung etc.) in der empirischen Sozialforschung eher selten. Auch sind diesbezügliche Analysemethoden bislang eher noch unausgereift; vgl. aber als erste Schritte in diese Richtung Kendon 1973, Psathas 1990, Meier 1997.

[3] "People relate in talk", heißt es knapp und bündig bei Duncan 1967.

[4] Zumindest werden die erkenntnistheoretischen Schnittstellen zwischen Systemtheorie und Konversationsanalyse noch nicht hinreichend deutlich gesehen. Die Systemtheorie selbst hat diesbezügliche Anschlussmöglichkeiten weitestgehend vernachlässigt und die Konversationsanalyse nur sehr randständig und verkürzt rezipiert. Vgl. beispielsweise Luhmann 1984: 612, Fn. 33; daran anschließend auch Kieserling 1999: 7, mit dem Hinweis, die Konversationsanalyse habe sich als eine selbstgenügsame und soziologisch nicht anschlussfähige Disziplin selbstverschuldet isoliert, was es rechtfertige, weiterhin den Interaktionsbegriff in den Mittelpunkt soziologischer Analysen zu stellen. Andere, näher an der Schnittstelle von Systemtheorie und Kommunikation operierende Analysen deuten zwar Konvergenzen zwischen beiden Extrempositionen

analytische Erkenntnisprogramm als ein methodologisches (bzw. empirisches) Paralleluniversum systemtheoretischer Annahmen deuten.

In diesem Zusammenhang haben sich allerdings die Analysen von *Wolfgang Ludwig Schneider* (1994: 172ff.) hervorgetan, die ebenfalls eine Synthese konversationsanalytischer und systemtheoretischer Perspektiven in Angriff nehmen und dabei auch den Konflikt thematisieren. Diesbezüglich sind Schneiders aus konversationsanalytischer Sicht gewonnene Kritikpunkte an der systemtheoretischen Konfliktanalyse teilweise mit den hier vertretenen Einwänden kongruent, unterscheiden sich jedoch in ihren konflikttheoretischen Implikationen. Wesentlich dafür ist, dass Schneider den Konflikt primär als Zurechnungsalternative im Kontext missverständlicher Bedeutungskonstitutionen analysiert, während die hier vorgelegten Analysen auf einer scharfen Distinktion zwischen Nicht-Verstehen und Nicht-Akzeptanz insistieren. Darauf vor allem stützen wir die weiterführenden Einsichten in die Strukturvoraussetzungen des Konflikts. Auf verschiedene Differenzpunkte zu Schneider kommen wir im Einzelnen noch zu sprechen.

Mit den nachfolgenden Analysen nehmen wir den Konflikt und die Prozesse seiner Ausdifferenzierung in erster Linie empirisch in den Blick. Dabei halten wir an den grundsätzlichen Einsichten der Systemtheorie fest, wonach sich ein Konflikt nach Art einfacher Sozialsysteme über spezifische sprachliche Muster sinnhaft ausdifferenziert. Diesen Vorgang wollen wir im Hinblick auf seine elementaren und unverzichtbaren Konstitutionsprinzipien exemplarisch näher beleuchten. Im Unterschied zu herkömmlichen Konflikttheorien fragen wir dabei weniger nach dem ‚Warum', sondern vornehmlich nach dem ‚Wie' seiner kommunikativen Emergenz. Zudem nehmen wir einen Beobachterstandpunkt ein, der in realen Konfliktprozessen ein wichtiges Prüfkriterium für die zu ziehenden Schlussfolgerungen und darin auch eine – vorläufige[5] – Bestätigung sieht. Mit der Entscheidung, die Konfliktanalyse auf Beobachtungen erster Ordnung, insbesondere auf Kommunikationen zu gründen, sagen wir uns mit Luhmann von solchen Traditionslinien los, die den Konflikt primär kategorien- bzw. ursachengeleitet fundieren. Gleichzeitig gehen wir damit aber auch über die systemtheoretische Konfliktanalyse hinaus. Anders als Luhmann gründen wir unsere Analysen nicht auf systemtheoretische Deduktionen. Statt dessen stützen wir uns auf einen prozessual dynamisierten Kommunikationsbegriff, der uns als Grundlage einer primär induktiven Herangehensweise dient.

Um die emergenten Prozesse des Ordnungs- und Strukturzugewinns im Zuge der Ausdifferenzierung sozialer Konflikte zu charakterisieren, greifen wir auf bereits publizierte Materialien der Konversationsanalyse zurück, die wir je nach inhaltlicher Nähe zu unseren Fragestellungen paraphrasieren und gegebenenfalls auch re-analysieren.

Darauf bezugnehmend beginnen wir die Untersuchung mit einer konversationsanalytischen Analyse des Zumutens von Sinnsachverhalten, die mitunter Anlass für Ablehnung sind. Bevor wir uns jedoch mit der Ablehnung selbst befassen, wollen wir zeigen, dass in Bezug auf die Sinnzumutung nicht Widerspruch, sondern Zustimmung und Konsens die sozial präferierten Reaktionsweisen sind. Auf dieser Grundlage wenden wir uns anschließend den strukturellen Mechanismen der Ausdifferenzierung einer Konfliktsituation zu. Die Frage, ob der Konflikt durch die einzelne Widerspruchskommunikation analytisch zureichend bestimmt werden kann, ist aus verschiedenen Gründen zu verneinen. Stattdessen schlagen wir ein sequenziell mehrgliedriges Konfliktmodell vor, das Mehrdeutigkeiten von vornherein definitiv ausschließt.

2. Affirmativer Sinn

Mit *Luhmann* gehen wir nachfolgend von der Annahme aus, dass jede Kommunikation Sinnzumutungen prozessiert, an die sich generell auch Zustimmungserwartungen knüpfen. Nehmen wir zum Beispiel folgende Sequenz aus *Anita Pomerantz*' Untersuchung über '*Assessments*' (Pomerantz 1984: 57)[6]:

an, ohne daraus freilich die empirisch bzw. theoretisch notwendigen Konsequenzen zu ziehen; vgl. etwa Fuchs 1993: 47, Fn. 85 sowie 48ff., oder Nollmann 1997: 77 sowie 89, Fn. 25.

[5] Dass die hier im Rahmen begrenzter Darstellungsmöglichkeiten herangezogenen Fallbeispiele nicht sämtliche Variationen und Abweichungen im Ablauf von Konfliktepisoden vollständig abdecken können, versteht sich gewissermaßen von selbst.

[6] Ein Großteil des hier herangezogenen Untersuchungsmaterials ist angelsächsischer Provenienz. Das hängt zunächst damit zusammen, dass im angelsächsischen Sprachraum mehr konversationsanalytische Publikationen als im deutschen verfügbar sind, was das Auffinden geeigneter Gesprächdaten entsprechend erleichtert. Zum anderen besteht jedoch auch grundsätzlich der Eindruck, dass die generativen Prozesse der Sinnproduktion aufgrund der syntaktischen und grammatikalischen Schlichtheit im Englischen deutlicher als im Deutschen zu Tage treten und

```
[1]
   01 J: Let's feel the water. Oh, it ...
   02 R: It's wonderful. It's just right.
   03    It's like bathtub water.
```

Bei diesem Textfragment handelt es sich um die Wiedergabe einer offenbar belanglosen Konversation (möglicherweise während einer Ruderpartie, möglicherweise während eines Strandspaziergangs), in deren Verlauf die eine Person der anderen den Vorschlag macht, das Wasser zu fühlen. Anhand solcher – recht trivialen – Äußerungen erläutert Pomerantz eine konversationsanalytisch grundlegende These: Individuen bringen ihre Teilhabe an sozialen Aktivitäten dadurch zum Ausdruck, dass sie sie sprachlich anerkennen, bewerten und kommentieren. Damit zeigen sie mithin ihre Bereitschaft an, hinsichtlich der fraglichen Aktivität zu kooperieren. Voraussetzung hierfür ist ein basales Einvernehmen bezüglich den Merkmalen der von beiden Seiten geteilten Situation. Fragt man genauer, auf welchen Sachverhalt die Sinnzumutung im vorliegenden Beispiel zielt, dann wird deutlich, dass J's Mitteilung den Status einer Aufforderung hat in Bezug auf ein gewünschtes Verhalten (*Let's feel the water)*. Sinn- und Verhaltenszumutung fallen in diesem Beispiel zusammen. Gleichzeitig ist *'feeling the water'* aber auch Teil einer umfassenderen Rahmenaktivität, welche die Äußerung implizit aufgreift und sinnhaft reproduziert. In wenigstens diesen beiden Hinsichten – Situation und Verhalten – werden an erster Zugposition Zustimmungserwartungen konnotiert, die R's Reaktion dann auch befriedigt. Sinnzumutung und Zustimmungszumutung laufen im Normalfall also auf dieselbe Erwartung hinaus, nämlich mit der eigenen Äußerung beim anderen auf Akzeptanz und Anerkennung zu stoßen:[7]

```
[2]
   01 J: It's really a clear lake, isn't
         it?
   02 R: It's wonderful.
[3]
   01 A: ...Well, anyway, ihs-ihs not too
         co:ld,
   02 C: Oh it's warm ...
```

Unabhängig davon, wie direkt und unmittelbar die Zustimmungserwartung an erster Zugposition zum Ausdruck kommt, es folgt jeweils die Affirmation in Form eines '*second assessment*', das zudem die vorherige Feststellung im Sinne eines *upgrading* noch übertrifft *(clear – wonderful/ not too co:ld – warm)*. Daraus leitet *Pomerantz* die Regel ab, dass jede (wertende) Äußerung über einen Sachverhalt, der dem anderen ebenfalls gegenwärtig und zugänglich ist, diesen dazu auffordert, seine Reaktion affirmativ am *'first assessment'* zu orientieren.[8] Sinnzumutung, Zustimmungserwartung und Anerkennung des zugemuteten Sinns sind also normativ hochwirksame Bindeglieder einer Interaktionssituation, mittels derer sich beide Seiten darüber vergewissern können, ob sie das gleiche Situations- bzw. Beziehungsverständnis untereinander teilen. Sinnverstehen und Sinnakzeptanz fundieren auf diese Weise die soziale Basis einer gemeinsam geteilten Wirklichkeitsdeutung, bei der sich beide Seiten relativ sicher sein können, dass sie – wenigstens für den Augenblick – harmonieren.

In ihrer Untersuchung über familiale Konversationsformen bei Tisch spricht *Angela Keppler* von Kommunikationsgemeinschaften allgemein und von der Familie als Fall *kommunikativer Vergemeinschaftung* im Besonderen. Sie schreibt: „Im mehr oder weniger flexiblen Gebrauch allgemeiner sprachlicher Muster bildet sich ein formales Band kommunikativer Beziehungen zwischen den Angehörigen einer Familie aus, das meist stärker ist, als die Vielzahl inhaltlicher Differenzen, die ihre Unterhaltungen oft genug prägen (...) Der Konsens, der eine Familie konstituiert, besteht aus erprobten Gesprächsverfahren, die überall dort etabliert sind, wo Handelnde in der gemeinsam verbrachten Zeit ihres Alltags über ein geteiltes kommunikatives Repertoire verfügen" (Keppler 1994: 10). Diese Feststellung gilt in ähnlicher Weise bereits für die minimalen Kommunikationssequenzen in der alltäglichen Interaktion, soweit sich schon am singulären Mitteilungsverstehen die Bereitschaft zur ‚Vergemeinschaftung' sozialer Beziehungen ablesen lässt.[9] Insoweit

sichtbar gemacht werden können. Davon wiederum profitiert die Systematik darauf bezugnehmender Analysen.

[7] Die folgenden Textfragmente sind entnommen aus Pomerantz (1984: 60).

[8] Vgl. Pomerantz 1984: 61: "When a speaker assesses a referent that is espectably accessible to a recipient, the initial assessment provides the relevance of the recipient's second assessment." Im Hinblick auf die Generalisierung speziell dieser Sprecherregeln müssen hier allerdings doch die Stilunterschiede verschiedener Sprachkulturen berücksichtigt werden. Speziell im Hinblick auf *'assessments'* wird man beispielsweise annehmen dürfen, dass die Betonung von Gemeinsamkeiten und Verbundenheiten in der amerikanischen Alltagskommunikation einen höheren Stellenwert als im Deutschen besitzt. Solche Eigenarten der Sprache werden in der Soziolinguistik unter dem Stichwort *'Deferenz'* untersucht; vgl. exemplarisch Byrnes 1986.

[9] Vgl. dazu Peter Fuchs, der im Zusammenhang mit japanischen Kommunikationsformen eine dort besonders

der zugemutete Sinn für den anderen verständlich und hinnehmbar ist, schafft der Kommunikationsvorgang in dem Maße Sicherheit und Vertrauen, als man sich mit dem anderen auf der selben Ebene einvernehmlicher Wirklichkeitswahrnehmungen weiß. Umgekehrt setzt die Rückkommunikation von Nicht-Verstehen ein Signal, dass ein anderer die – mehr oder weniger als selbstverständlich – unterstellten Grundlagen routinisierter Wirklichkeitsauffassungen nicht übernehmen kann oder will. Dadurch werden die unhinterfragten Gemeinsamkeiten der sozialen Beziehung – mitunter nachhaltig[10] – in Frage gestellt und im Wiederholungsfall ernsthaft bedroht. So gesehen knüpft jede Kommunikation ein mehr oder weniger belastbares Band der sozialen Beziehung, in der sich das gemeinsame Welterleben fortwährend erneuert und reproduziert:[11]

```
[4]
   01 B: Isn't he cute
   02 A: O...hh...sa...DORable
   03    They keep' im awful nice somehow
   04 B: Oh yeah I think she must wash' im
   05    every  [week
   06 A:        [God – she must (h) wash'
         im every day the
   07    way he looks [to me
   08 B:              [I know it

[5]
   01 L: ...I'm so dumb I don't even know it.
   02    hhh! – heh!
   03 W: Y- no, y- you're yer not du:mb,
         my God you-you hit
   04    it right on the head

[6]
   01 M: Dr Willi hat n Teppich
   02    schon vorbracht
   03 H: Du hasch n schon vorgebracht super
   04 W: Der is sogar tiefengereinigt
   05    (20.0)
   06 W: Ach den Teppichroller muß i auch
         noch [wegräume
   07 M:      [mhm
```

Zustimmungen, durch die man den Grad einer Übereinstimmung zum anderen kenntlich macht, erfüllen den jeweiligen Sinnzumutungen gemäß eine je unterschiedliche Funktion. Ob eine Zustimmung Zustimmung ist, erkennt man noch nicht an der gleichbleibenden Form ihres Ausdrucks (etwa am verbalisierten ‚Ja'), sondern erst am situativen Kontext der Sinnproduktion. So kann Zustimmung, wie in Textfragment [4], etwa heißen: "*wash' im every day*", *obwohl* diese Aussage der vorhergehenden Sinnzumutung inhaltlich widerspricht *(wash' im every week)*; ferner kann eine Äußerung als Zustimmung fungieren, *obwohl* sie, wie in Textfragment [5], die vorherige Sinnzumutung bestreitet *(yer not dumb)*; und sie kann sich schließlich auch als Zustimmung auf sehr verdeckt liegende Sinnkontexte zu erkennen geben, *obwohl* sie – wie in Textfragment [6] – kaum noch als Zustimmung wahrzunehmen bzw. nachweisbar ist *(Ach den Teppichroller …)*. Mit diesen einfachen Beispielen erhalten wir einen ersten, aber noch keineswegs erschöpfenden Eindruck von dem sozial feinnervigen Beziehungsgeschehen im Kontext affirmativer Kommunikationen, den wir anhand der Analysen im nächsten Abschnitt weiter vertiefen.

3. Präferenz für Zustimmung

Bislang haben die vorangegangenen Beispiele deutlich gemacht, dass schon die relativ voraussetzungslose, beiläufige und zweckfreie Affirmation eine im positiven Sinne kooperative Beziehung zum anderen herstellt, aufrechterhält bzw. reproduziert. Die nachfolgenden Überlegungen knüpfen an diesen Sachverhalt mit der Aussage an, dass die menschliche Kommunikation hochwirksame Muster bzw. Strukturen enthält, deren Aufgabe es ist, die kooperative Seite der Interaktion sicherzustellen und zu stabilisieren.[12] Ein solches Muster ist unter dem Be-

stark ausgeprägte kommunikationsstrukturelle Empathie verzeichnet. Den Befunden zufolge würde die japanische Kommunikation – und damit die soziale Beziehung – kollabieren, „wenn nicht nach circa 20 Silben ein Kommunikationsbeitrag Alters von einem Beitrag Egos unterbrochen oder ergänzt oder bestätigt würde" (Fuchs 1995: 53, Fn. 21). Fuchs sieht darin ein in der japanischen Gesellschaft vorherrschendes Bedürfnis, alle individuellen Idiosynkrasien zugunsten einer kollektiven Sozialität kommunikativ auszumerzen und spricht deshalb auch von dividualisierender Kommunikation (Fuchs 1995: 70).

[10] Je selbstverständlicher die Verstehenszumutungen sind, die ein anderer durch sein Nicht-Verstehen enttäuscht, umso höher das Ausmaß an Verunsicherung, an Vertrauensverlust bzw. erlebter Bedrohung. In Fällen extremer Erwartungsenttäuschung kann das rückkommunizierte Nicht-Verstehen mitunter die existenziellen Grundlagen des eigenen Welt- und Wirklichkeitsverständnisses erschüttern; vgl. nur Garfinkel 1967: 42ff.

[11] Die beiden englischsprachigen Textfragmente stammen aus Pomerantz (1984: 60), das deutschsprachige aus Keppler (1994: 94).

[12] Grundlegend dazu die Untersuchung von Brown und Levinson mit der zentralen Aussage, dass Höflichkeit in

griff der *Präferenzorganisation für Zustimmung* in der Konversationsanalyse mittlerweile fest etabliert und empirisch hinreichend belegt (Atkinson/Drew 1979: 37ff., Bilmes 1988, Kotthoff 1993). Ausgehend von der Vermutung, dass die Selektion zustimmender bzw. ablehnender Reaktionen kommunikativen Regeln unterliegt, war zu beobachten, dass im Normalvollzug alltäglicher Kommunikationen mehr bejahende als verneinende Reaktionen mitgeteilt werden (Sacks 1987). Darüber hinaus konnte festgestellt werden, dass beide Reaktionstypen offenbar speziellen Erwartungen folgen, sofern die zustimmende Kommunikation meist *sofort* und *verbal explizit* auf eine Mitteilung reagiert, während die ablehnende Kommunikation typischerweise zeitlich *verzögert* und inhaltlich *abgeschwächt* erfolgt:[13]

```
[7]
   01 B: She seems like a nice little
         [lady
   02 A: [Awfully nice little person
```

Im Sinne der Präferenzorganisation für Zustimmung dokumentiert A's Reaktion in Textfragment [7] in sozialer Hinsicht *Teilhabe*, in zeitlicher Hinsicht *Unmittelbarkeit* und in sachlicher Hinsicht *explizite Bejahung*. Dieselben Merkmale der Präferenzorganisation gelten – wie schon in Textfragment [6] – ebenso in negativer Umkehrung, sofern im ersten Zug *Ablehnung* die präferierte Erwartung ist, wie beispielsweise im Falle einer ‚Tiefstapelei':

```
[8]
   01 L: You're not bored (huh)?
   02 S: Bored? =
   03    = No. We're fascinated.
```

In diesem Fallbeispiel (Pomerantz 1984: 83) präferiert die konnotierte Erwartung deutlich sichtbar *Ablehnung* als sozial wünschenswerte Reaktion, da L's Befürchtung, als Verursacher von Langeweile zu gelten, als Negativerwartung im Vordergrund steht. Die nachfolgende Reaktion entspricht dieser Erwartung, indem sie diese Befürchtung ausdrücklich verneint *(No)*, auffällig schnell an die vorhergehende Mitteilung anschließt (markiert durch , = ' d. h. *latching*) und schließlich den Selbstzweifel durch ausdrückliches Lob konterkariert *(We're fascinated)*. Auf diese Weise wird jeweils dem sozial Wünschbaren der Vorzug gegeben und bestehende Teilhabe-, Kooperations- und Beziehungsbereitschaften bekräftigt.

Was wir bislang in Bezug auf die zustimmungspräferierte Kommunikationssituation ausgeführt haben, greift gewissermaßen schon den Problemstellungen vor, die entstehen, wenn sich die Beteiligten von diesem Prinzip lösen. Zumindest solange die Präferenzorganisation für Zustimmung strukturell noch in Kraft ist, ist die Enttäuschung einer Zustimmungserwartung mithin ein Problem. Als sozial *dispräferierter* Sachverhalt stößt die Ablehnung grundsätzlich auf Widerstand – sowohl auf den eigenen, da man wissentlich die andere Zustimmungserwartung enttäuscht, wie auch auf den eines anderen, der mit dieser Enttäuschung umgehen muss und dessen Reaktionen sich dabei nicht immer vorhersehen lassen. Wären die Reaktionen in den obigen Textfragmenten nicht ausdrücklich zustimmend, sondern vielleicht nur Schweigen gewesen, dann hätte der Verhaltenskontext schon bald einen Grad an Mehrdeutigkeit erreicht, der Anlass zu misstrauischen Rückschlüssen geben würde. Von vornherein ist nicht immer klar, auf welchen Motiven die Verweigerung einer Zustimmung beruht. Zustimmungen sind fast nie, Ablehnungen dagegen fast immer mit Problemen verbunden. Entsprechend der Wunsch, Ablehnungen zu vermeiden:

```
[9]
   01 L: Maybe it's just ez well Wilbur.
   02 W: Hm?
   03 L: Maybe it's just ez well you don't
         know.
   04    (2.0)
   05 W: Well/uh – I say it's suspicious it
         could be
   06    something good too.
```

An diesem Textfragment (Pomerantz 1984: 71) werden gleich mehrere rhetorische Stilmittel deutlich, welche die Konversationsanalyse unter die Klasse der Verzögerungs- und Meidungstaktiken

der Interaktion ein wesentliches, universelles und unverzichtbares Prinzip geordneter und kooperativer Sozialbindungen ist. Zum Verhältnis von Höflichkeit und dem hier näher zu behandelnden Prinzip der Präferenzorganisation für Zustimmung vgl. näher Brown/Levinson 1987: 38f.

[13] Vgl. dazu Pomerantz (1984: 64) mit folgender Formulierung: "Two types of shapes are of interest for this study: One type is a design that maximizes the occurences of the actions being performed with them, utilizes minimization of gap between its initiation and prior turn's completion, and contains components that are explicitly stated instances of the action being performed. The other type minimizes the occurences of the actions performed with them, in part utilizing the organization of delays and nonexplicitly stated action components, such as actions other than a conditionally relevant next. The respective turn shapes will be called *preferred-action turn shape* and *dispreferred-action turn shape*" [Herv. im Orig.].

(*delay devices*) rubriziert. Im Unterschied zu den oben erörterten Struktureigenschaften fällt zunächst auf, dass auf den ersten Redezug keine explizite Zustimmung, sondern vielmehr eine Nicht-Verstehensbekundung (*Hm?*) erfolgt; zumindest wird W's Reaktion in dieser Weise gedeutet, da L den Sinn des Anliegens daraufhin klarzustellen versucht. Aber auch danach bleibt die Zustimmung aus. Stattdessen erfolgt eine längere Pause. Erst als L nach der Pause die ursprüngliche Äußerung nicht korrigiert, äußert W seine Nicht-Übereinstimmung explizit.

Sämtliche der hier angezeigten Stilmittel eines *Ablehnungsaufschubs* sind generalisierbar in dem Sinne, als sich nachweisen lässt, dass die von einer Zustimmungserwartung abweichende Reaktion typischerweise eine oder mehrere solcher Stilmerkmale in sich vereint. Während Zustimmungen sofort erfolgen, werden Ablehnungen häufig erst dann geäußert, wenn sich der Widerspruch nicht mehr länger aufschieben lässt.[14] Ein Sprecher bringt damit zum Ausdruck, dass er die Ablehnung nur ungern kommuniziert bzw. die Zustimmungserwartung nur notgedrungen enttäuscht.[15] Vor diesem Hintergrund bekundet das *demonstrative Nicht-Verstehen (Hm?)* im zweiten Redezug oftmals den Wunsch nach Korrektur des zugemuteten Sinns: Indem das Nicht-Verstehen an die Position einer (präferierten) Zustimmung tritt, wird einerseits Ablehnungsbereitschaft signalisiert, diese gleichwohl nicht exekutiert. Damit räumt man einem Sprecher an erster Zugposition die Möglichkeit ein, die durch Ablehnung bedrohte Sinnzumutung nachträglich zu korrigieren, womit die Ablehnung hinfällig würde. *'Repair initiators'*, wie die Konversationsanalyse diese Klasse von Vermeidungstaktiken nennt, sind daher im hohen Maße ablehnungsimplikativ (vgl. Schegloff et al. 1990). Ähnliches gilt schließlich auch für *Pausen* und Schweigen (Bergmann 1982, Tannen/Saville-Troike 1985, Bilmes 1994).

Vielfach erfolgt erst nach Gebrauch typischer Vermeidungs- bzw. Verzögerungstaktiken die Ablehnung verbal explizit – im obigen Textfragment aber nicht ohne zuvor die deutliche Abschwächung ihrer Intention durch so genannte *‚agreement token'* *(Well)* bzw. durch ein deutliches Unbehagen zu demonstrieren *(uh)*. Mit diesen, von der Konversationsanalyse auch als *'disagreement prefaces'* bezeichneten Vorboten einer Widerspruchskommunikation wird schließlich eine letzte Verzögerungsstrategie deutlich. Ihre Funktion ist dieselbe wie oben: Trotz Widerspruch möchte man die prinzipiell zustimmungspräferierte Beziehung zum anderen nur ungern gefährden bzw. das Risiko einer sozialen Beziehungsbarriere so weit als möglich vermeiden. Mit all dem lässt sich die Erwartungsenttäuschung zwar nicht gänzlich verhindern, aber immerhin doch so weit abschwächen, dass sie für beide Seiten eine akzeptable Form des Ausdrucks bekommt.

In vielen Fällen motiviert die verzögerte Zustimmung an zweiter Zugposition den ersten Sprecher zur Klarstellung, Ergänzung oder Verstärkung der ursprünglichen Absicht, also zu einem *repair*: Hierzu sind insbesondere die Analysen von *Judy Davidson* instruktiv:[16]

```
[10]
   01 C: Well yih c'n both sta:y.
   02    (0.4)
   03 C: Got plenty a' roo:m.
```

Wie dieses Textfragment zeigt, wird die ausbleibende, zumindest nicht sofort anschließende positive Reaktion in Z 02 als Hinweis auf eine mögliche Ablehnung interpretiert, deren Wahrscheinlichkeit durch den Zusatz in Z 03 verringert werden soll. Aufgrund des von *Davidson* zusammengetragenen Materials gleich gelagerter Fälle lässt sich dieser Aspekt der Präferenzorganisation schlüssig erhärten: Sprecher, die eine Einladung, ein Angebot oder vergleichbare Vorschläge unterbreiten, auf die die andere Seite nicht unmittelbar zustimmend, sondern mit ablehnungsimplikativen Signalen reagiert, reformulieren die ursprüngliche Sinnzumutung häufig auf eine Weise, die dem anderen die Zustimmung erleichtert:

```
[11]
   01 P: Oh I mean uh: you wanna go t'the
         store
   02    er anything over et the Market
   03    [Basket er anything?  ]
   04 A: [hhhhhhhhhhhhhhhhhhhh ]h =
   05 A: Well[honey](I-)
   06 P:     [ Or  ]Richard's?
```

In diesem Textfragment (Davidson 1990: 164) bemüht sich P um Begleitung anlässlich eines Besuchs

[14] Diesen Zusammenhang hat erstmals Harvey Sacks (1987: 58) expliziert: "First thing that we noted (...) is that there is an apparent interaction between the preference for contiguity and the preference for agreement, such that, if an agreeing answer occurs, it pretty damn well occurs contiguously, whereas if a disagreeing answer occurs, it may well be pushed rather deep in to the turn that it occupies."

[15] Bilmes (1988: 173) spricht in diesem Zusammenhang auch von *'reluctance markers'*.

[16] Vgl. näher Davidson 1984, 1990. Das nachfolgende Textbeispiel entstammt aus Davidson 1984: 105.

im Schönheitssalon für den kommenden Tag. Nachdem schon zuvor die explizite Zustimmung dafür ausgeblieben ist, schlägt P nunmehr einen Marktbummel vor, worauf erneut keine Zustimmung, sondern nur eine langanhaltende Aspiration erfolgt; darüber hinaus beginnt der darauffolgende Redezug mit einem *'disagreement preface' (Well)*, das auf eine wahrscheinliche Ablehnung schließen lässt. Noch im Überlapp reformuliert P daraufhin ihr Angebot ein weiteres Mal *(Or Richard's?)*, was darauf hindeutet, dass sie die verzögerte Zustimmung als Ablehnungsbereitschaft interpretiert und ihre ursprüngliche Sinnzumutung stufenweise (Schönheitssalon/Marktbummel/Richard's) den vermuteten Bedürfnissen A's anzupassen sucht.

Vor diesem Hintergrund lässt sich aus Taktgründen vorausblickend schon die Sinnzumutung an *erster Zugposition* variieren. Wer sich nicht sicher sein kann, dass seine Sinnzumutung auf Zustimmung stößt, kleidet sein Angebot in eine Frage bzw. versieht es mit einer Frageintonation, um den anderen die Ablehnung zu ersparen. Wie das nachfolgende Textfragment (Davidson 1984: 102) zeigt, halten sich beide Seiten schon zu Beginn mit ihren Sinnzumutungen deutlich zurück: Während der erste Sprecher das Vorschlagsrecht an den zweiten adressiert, äußert dieser seinen Vorschlag unter Änderungsvorbehalt, den er aufgrund einer Frageintonation mitteilt. Indem beide Seiten ihre jeweilige Zustimmungserwartung auf ein minimales Erwartungsniveau reduzieren, konzedieren sie sich gegenseitig hinreichend Raum zur Artikulation je eigener Erwartungen und Interessen, was sämtliche Ablehnungswahrscheinlichkeiten schon im Vorfeld neutralisiert:

```
[12]
   01 A: What time you wanna lea:ve?
   02    (0.3)
   03 B: ((smack)) Uh:: sick clo:ck?
```

Ablehnungsimplikative Äußerungen im Anschluss an eine Sinnzumutung nutzen ein breites Formrepertoire, um expliziten Widerspruch zu vermeiden. Kürzere oder längere Pausen, die Paraphrasierung einer Sinnzumutung mit Frageintonation, Nicht-Verstehensbekundungen, schwache Zustimmungsäußerungen und ähnliches mehr deuten eine unterdrückte Bereitschaft zum Widerspruch an, den sie auf diese Weise verzögern. Damit erhält die andere Seite Gelegenheit zur Korrektur oder Abschwächung ihrer Erwartung. Wie sämtliche Beispiele anschaulich zeigen, liegt die Entscheidung für Zustimmung oder Ablehnung einer Sinnzumutung dabei keineswegs nur auf Seiten der jeweiligen Adressaten. Mithin ist sie Produkt einer wechselseitigen Kooperation, also sozial ko-produziert. *Entsprechend ist für jede einzelne Zugposition ein Verhaltenskontinuum konstitutiv, das es erlaubt, zwischen rigiden und milden Formen der Sinnzumutung auszuwählen.* Je schwächer die Zumutungsrigidität, umso größer das Spektrum der dem anderen zugestandenen Alternativen. Wer seine Sinnzumutungen zurückhaltend formuliert, macht Widersprüche damit tendenziell unwahrscheinlich. Je schwächer wiederum die Ablehnungsrigidität, umso leichter lässt sich die ursprüngliche Sinnofferte korrigieren. Dieses Kontinuum räumt beiden Seiten hinreichend Freiheiten ein, um potenzielle Konfliktsachverhalte bereits im Vorfeld zu neutralisieren. Selbst wenn die Beteiligten bezüglich einer Sinnzumutung nicht übereinstimmen sollten, bedeutet dies noch nicht zwangsläufig auch Konflikt.

4. Missverständlicher Sinn

Vor dem Hintergrund dieser Analysen sind wir nunmehr imstande, die basalen Voraussetzungen einer Konfliktsituation hinreichend genau zu bestimmen. Zunächst halten wir an der grundlegenden Annahme fest, dass der Konflikt einen wie auch immer gearteten Gegensatz aufweisen muss, der sich als *Unvereinbarkeit zweier Erwartungen* kommunikativ realisiert. Damit ist unterstellt, dass die Unvereinbarkeit nicht bloß vermutet, sondern als kommunikative Wirklichkeit empirisch nachweisbar ist. Um die Unvereinbarkeit, und damit den Konflikt, empirisch sicher feststellen zu können, bedarf es – das ist die These – eines *kommunikativen Dreischritts von Sinnzumutung, Widerspruch und einer weiteren ablehnenden Reaktion*. Zwischen Konflikt und Widerspruch wird somit eine Unterscheidung getroffen. Allein von der Ablehnung einer Sinnzumutung an zweiter Zugposition lässt sich nicht zwingend auch schon auf ein Ausschließlichkeitsverhältnis zweier divergierender Sinnperspektiven schließen.[17]

[17] So auch Foppa 1990: 178f. Aufgrund der Einsichten ethnomethodologischer Analysen wird die dreigliedrige Zugabfolge als "*take off*" der Ausdifferenzierung einer Konfliktsituation heute weitestgehend akzeptiert; vgl. Schneider 1994: 202, ferner Gruber 1996: 24, der Maynard (1985a: 8) zitiert: "The summary point is that initial opposition does not constitute an argument. An utterance may oppose a prior action, but its status as part of an argument is dependent on whether it is treated as a legitimate repair initiation or whether it is let to pass or whether it is itself counteracted. Thus (…) we also need a concept of an 'argumentative' which would capture how an initial statement of opposition is only contingently turned into an element of an argument or dispute episode"; darauf be-

Außerdem, so war an den vorherigen Beispielen zu sehen, ist innerhalb der zweigliedrigen Kommunikationssequenz die Bedeutung von Sinnzumutung und Ablehnung noch keineswegs sicher. In diesem Zusammenhang wollen wir nachfolgend zeigen, inwiefern die Produktion eines Konflikts typischerweise das Ergebnis einer dreigliedrigen Verkettung *von fremd- und selbstreferenziellen Sinnselektionen* ist und wie sich diese sinnhaft aufeinander beziehen. Den Nutzen dieser Annahme wollen wir anhand eines einfachen Beispiels erläutern:[18]

```
[13]
   01  B: Why don't you come and see me
          sometimes?
```

Soweit diese Äußerung eine Erwartung intendiert, lässt sie verschiedene Interpretationsmöglichkeiten zu. Vorausgesetzt, dass ihr Sinn durch den Kontext vorhergehender Äußerungen nicht schon eingegrenzt ist, können wir nicht mit Sicherheit angeben, ob sich dahinter primär eine Nachfrage, eine Einladung oder ein Vorwurf verbirgt. Vor diesem Problem steht auch der Sprecher an zweiter Zugposition. Sein Sinnverstehen ist mithin Ausdruck eines Ermessens in Abhängigkeit von der Einschätzung einer vorliegenden Situation. Wie die nachfolgenden Variationen beispielhaft zeigen, handelt es sich bei der Zumutung und dem Verstehen von Sinn um keine von vornherein identische Größen. Um Sinnkorrespondenz zu erzielen, müssen Kontingenzen abgebaut werden, d. h. der zugemutete und der verstandene Sinn müssen sich wechselseitig konditionieren. Zunächst einmal ist es die Äußerung an zweiter Zugposition, die den Charakter der Situation bis auf weiteres prägt:

```
[13a]
   01 B: Why don't you come and see me
         [sometimes?
   02 A: [I would like to.

[13b]
   01 B: Why don't you come and see me
         sometimes?
   02 A: I am sorry. I've been terrible
         tied up lately.
```

Die erste Reaktionsvariante [13a] macht kenntlich, dass Ego die Sinnzumutung Alters als Einladung interpretiert und sich dazu entsprechend verhält. Unabhängig davon, welche Absicht Alter selbst mit seiner Äußerung hegt, wird durch Egos Reaktion eine Sachverhaltswirklichkeit relevant, die sich konkret als Komplementärbeziehung von Einladung/Annahme der Einladung ausweist. Diese Situationsauffassung variiert, wenn Ego die Absichten Alters anders versteht, wie in Textfragment [13b]: In diesem Fall wird die Sinnzumutung als Vorwurf verstanden, auf die eine Erklärung folgt, die das inkriminiert geglaubte Verhalten rechtfertigen bzw. entschuldigen soll. Entsprechend ist diese Situationsauffassung von der vorherigen gänzlich verschieden. Während die Beteiligten dort lediglich ihr *Verhalten akkordieren*, handelt es sich hier hauptsächlich um die *Aufklärung eines Problems*. Im ersten Fall hätten wir es demnach mit einer Einladung zu tun, im zweiten Fall unter Umständen mit einem sich anbahnenden Konflikt.

Verhaltenspragmatisch korrespondiert die Mehrdeutigkeit in der Sinnauslegung mit entsprechenden Unklarheiten im Hinblick auf die Situation, in der sich die Beteiligten gerade befinden. Alters Sinnzumutung ist, wie gezeigt, mehrdeutig zu verstehen; Egos Reaktion spezifiziert nachfolgend den *fremdreferenziellen* Sinn nach Maßgabe eines *selbstreferenziellen* Verstehens. Dementsprechend zeigt sich mitunter erst an Alters Verhalten an dritter Zugposition, ob beide Seiten *dasselbe* Sinn- und Situationsverständnis teilen:

```
[13aa]
   01 B: Why don't you come and see me
         [sometimes?
   02 A: [I would like to.
   03 B: I would like you too.

[13ab]
   01 B: Why don't you come and see me
         [sometimes?
   02 A: [I would like to.
   03 B: I asked you so often before
         without any success.
```

zugnehmend auch Vuchinich 1987: 594, Coulter 1990, Keppler 1994: 95.

[18] Entnommen aus Atkinson/Drew 1979: 50, vgl. auch Schneider 1994: 193f. Einige Züge der folgenden Argumentation verlaufen zu der von Schneider parallel, unterscheiden sich aber auf sehr grundsätzliche Weise hinsichtlich ihren Konsequenzen: Schneider behandelt den Konflikt primär unter dem Gesichtspunkt bzw. als Folge einer Bedeutungsinkongruenz (im Sinne latenter Missverständnisse in der Kommunikation; vgl. Schneider 1994: 199), während wir mit den Analysen in diesem Abschnitt genau diese Möglichkeit ausschließen wollen. Die vorliegende Untersuchung insistiert auf der strikten Unterscheidung zwischen Nicht-Verstehen und Nicht-Akzeptanz und markiert zwischen missverständlichen und sich widersprechenden Sinnangeboten ausdrücklich eine scharfe Grenze. Ihr gelten Bedeutungsinkongruenzen eher als ein Störfaktor für den Konflikt, die zuvor ausgeräumt werden müssen, damit die Ausdifferenzierung einer Konfliktsituation Halt und Boden gewinnt.

```
[13ba]
   01 B: Why don't you come and see me
         sometimes?
   02 A: I am sorry. I've been terrible
         tied up lately.
   03 B: Don't feel yourself obligated.
         You're always welcome.

[13bb]
   01 B: Why don't you come and see me
         sometimes?
   02 A: I am sorry. I've been terrible
         tied up lately.
   03 B: But you're saying this all the
         time before.
```

Wiederum ergeben sich sehr verschiedenartige Situationsauffassungen nach Maßgabe der Äußerung an dritter Zugposition. Die ersten beiden Textbeispiele [13aa/13ab] reflektieren jeweils eine Situation, in der Ego an zweiter Zugposition die vorhergehende Sinnzumutung als Einladung interpretiert *(I would like to)* und sich diesbezüglich zustimmend äußert. Die Variationen an dritter Zugposition jedoch greifen diesen Sachverhalt einmal in zustimmender, das andere Mal in ablehnender Weise auf. In [13aa] macht Alters Äußerung an dritter Zugposition deutlich, dass Ego die Sinnzumutung richtig versteht, und ratifiziert auf diesem Wege sowohl seine ursprüngliche Absicht wie auch Egos Sinnselektion. Beide Seiten stimmen in dem Maße in ihren jeweiligen Situationsverständnissen überein, wie der jeweils selektierte Sinn inhaltlich kongruiert.

Anders dagegen der Sachverhalt in [13ab]. In diesem Fall wird Egos Sinnverständnis, wonach es sich bei der vorhergehenden Äußerung um eine Einladung handelt, an dritter Zugposition widersprochen. Egos Sinnverstehen wird dabei als ein Irrtum kenntlich gemacht und die Sinnzumutung an erster Zugposition ihren ursprünglichen Absichten gemäß verdeutlicht: Demnach möchte Alter seine Äußerung nicht als Einladung, sondern als Vorwurf verstanden wissen und ist diesbezüglich vor allem an der Klarstellung eines Missverständnisses interessiert. Zudem projiziert Alters Klarstellung auch eine Konfliktsituation: Mit Hinweis auf frühere Enttäuschungen ist Alter nicht mehr bereit, Egos Zustimmungsversprechen Glauben zu schenken. Solange aber unklar ist, wie sich Ego der neudefinierten Situation gegenüber verhält, bleibt auch die Frage der *beidseitigen* Unvereinbarkeit vorläufig weiterhin offen.

Die nachfolgenden Textbeispiele [13ba/13bb] variieren demgegenüber den umgekehrten Fall, in dem Alter die Äußerung nicht als Einladung, sondern eher als einen Vorwurf interpretiert *(I am sorry. I've been terrible tied up lately)*. In der ersten Variante [13ba] wird diese Sinnauslegung an dritter Zugposition korrigiert. Mit ihr wird ausgedrückt, dass Ego die als Einladung gemeinte Absicht irrtümlicherweise als Vorwurf versteht. Das von Ego an zweiter Zugposition sichtbar gemachte Situationsverständnis wird damit zu einem Missverständnis erklärt und gemäß den ursprünglichen Absichten korrigiert.

Anders wiederum die Situation in [13bb]. Hier wird mit der Äußerung an dritter Zugposition kenntlich gemacht, dass Ego die Sinnzumutung Alters zwar richtig als Vorwurf versteht, seine Rechtfertigung das Problem gleichwohl nicht beseitigt. Alter macht deutlich, dass die Rechtfertigung zwar den Kern seines Anliegens trifft, den Vorwurf als solchen jedoch nicht entkräftet. Damit entsteht eine Situation, in der die Ablehnung von Sinnzumutungen beidseitig ist, so dass sie eine *Unvereinbarkeit zweier Sinnperspektiven* begründet.

Der *take-off* des Konflikts, so kann man die bisherigen Überlegungen resümieren, hängt also wesentlich von einer beidseitig geteilten Situationsauffassung ab. Dazu ist es notwendig, die Frage richtigen und falschen Sinnverstehens mit der Frage einer Zustimmung bzw. Ablehnung zu korrelieren. Textfragment [13aa] spiegelt insofern ein *affirmatives Beziehungsverhältnis* wider, bei dem beide Seiten ihre Sinnzumutungen angemessen verstehen *und* ausdrücklich bejahen. Die Einladung ist als Einladung gemeint, sie wird als solche verstanden, und das Verstehen selbst wird im dritten Zug ratifiziert. Darüber hinaus wird die Einladung explizit akzeptiert und die Akzeptanz ihrerseits affirmativ bekräftigt. Diese Übereinstimmung von sachlicher Information und sozialer Affirmation kennzeichnet die Beziehung zwischen den Beteiligten als soziale *Kooperation*.

In Textfragment [13bb] spiegelt sich ebenfalls ein eindeutiges, nun aber *negatorisches Beziehungsverhältnis* wider, in dem sich beide Seiten ihren jeweiligen Sinnzumutungen gegenüber *ablehnend* zeigen. Hier ist der Vorwurf tatsächlich als ein Vorwurf gemeint, er wird als solcher verstanden und das Vorwurfsverstehen im dritten Zug ratifiziert. Auf der Grundlage eines wechselseitig identischen Sinnverstehens wird der Vorwurf als Sinnzumutung an zweiter Zugposition aber nicht anerkannt, sondern (im Sinne einer Entkräftung) negiert, während die Ablehnung als Sinnzumutung ihrerseits abgelehnt wird. Dieser Sachverhalt kennzeichnet die Beziehung zwischen den Beteiligten als einen empirisch

eindeutigen, weil beidseitig fundierten und Missverständnisse ausschließenden *sozialen Konflikt*.

Die beiden anderen Beispiele beinhalten demgegenüber Missverständnisse auf der Basis einer ungleichartigen Sinnreproduktion, die, solange sie unaufgeklärt bleiben, keine gesicherten Aussagen über die Konfliktförmigkeit einer sozialen Beziehung erlauben. In [13ab] wird die Äußerung an zweiter Zugposition als Einladung verstanden, das Sinnverstehen an dritter Zugposition jedoch korrigiert. Mit dem (nachhaltig) geäußerten Vorwurf wird der Konflikt potenziell zwar Thema, seine Faktizität hingegen bleibt solange ungeklärt, wie die Frage der Unvereinbarkeit empirisch noch unentschieden ist. In [13ba] wird die Sinnzumutung an zweiter Zugposition missverständlich als Vorwurf verstanden und im dritten Zug wieder korrigiert. Insofern läuft auch die Rechtfertigung (im Sinne von: Ablehnung der Verantwortung für ein Versäumnis) an zweiter Zugposition sinnhaft ins Leere, die geglaubte Unvereinbarkeit hat sich als Irrtum entpuppt.

Wie die Beispiele in diesem Zusammenhang zeigen, ist der soziale, die Situation jeweils kennzeichnende Sinn ein Produkt der Abstimmung selbstreferenzieller Sinnselektivität, in deren Verlauf die Beteiligten ihr Sinnverstehen wechselseitig akkordieren. Was sinnhaft zählt und die soziale Situation letztlich instruiert, ist vor allem das Ergebnis eines Abgleichs von ungewissen *und* verschiedenartigen Perspektiven. Aus der einzelnen Äußerung ist nicht immer ersichtlich, wie sich ein Sachverhalt in den Augen des anderen darstellen soll. Das gilt insbesondere für die Sinnzumutung an erster Zugposition, die sich mangels vorausliegender Kontexte inhaltlich mitunter schwerer erschließt und umso leichter Missverständnisse hervorrufen kann. Der wesentliche Punkt im Hinblick auf potenzielle Konfliktsituationen ist hier der, dass man von der Widerspruchskommunikation allein noch nicht auf Konflikt zurückschließen kann, wenn Konflikt heißen soll: *faktische Unvereinbarkeit zweier Standpunkte oder Perspektiven*. Soweit die nachfolgende Sinnselektion den Sinn ihrer Vorgängeräußerung immerzu ko-produziert, wäre es schlichtweg falsch, von einem *einzelnen* Widerspruch auf die Unvereinbarkeit *zweier* Sinnperspektiven zu schließen.[19]

Wenn ein Alter an erster Zugposition die seiner Äußerung zugrundeliegende Absicht selbst nicht eindeutig und unmissverständlich erklärt, bleibt die Entscheidung darüber dem Sinnverstehen Egos an zweiter Zugposition überlassen – mit der Folge, dass die ursprüngliche Sinnselektion an dritter Zugposition unter Umständen korrigiert werden muss. Die *soziale* Sinngeltung ist insofern ein kommunikatives Kettenprodukt, das sich nach Maßgabe *wechselseitiger Abstimmungsvorgänge* realisiert und mitunter kontinuierlich verändert. Vor dem Hintergrund richtig bzw. falsch verstandener Situationsauffassungen äußert sich im Widerspruch vorerst nur eine relative Qualität, über die erst die dritte Zugposition mit Gewissheit entscheidet.

5. Strukturen der Ausdifferenzierung des Konflikts

Um den Toleranzbereich alternierender bzw. missverständlicher Bedeutungen in Bezug auf Konflikt besser eingrenzen zu können, haben wir eine Konfliktkonzeption favorisiert, welche die Eigenmächtigkeit des Verstehens in ihr Kalkül mit einbezieht und entsprechend berücksichtigt. Auch für das ‚Nein' muss gelten, dass eine wie immer geartete Unvereinbarkeit nicht bloß unterstellt, sondern von den Beteiligten wechselseitig, für einander sichtbar herausgearbeitet wird, was im allgemeinen erstmals an dritter Zugposition möglich ist: Erst wenn auf der Basis eines gleichläufigen Sinnverstehens der *Widerspruch auf Widerstand* stößt, ist sichergestellt, dass zwei Erwartungslinien eine Unvereinbarkeit begründen, die dann als solche prozessiert, mithin korrigiert bzw. wiederaufgelöst werden muss. Damit erst lässt sich der Konflikt von ähnlich gelagerten Interaktionsproblemen hinreichend genau unterscheiden.

Mithin ist zu bedenken, dass es häufig erst der Widerspruch selber ist, durch den die Beteiligten auf ihre Bedürfnisse und Interessen aufmerksam werden. Das betrifft besonders Alter an vormals erster Zugposition, der sich aufgrund Egos Ablehnung über die Verbindlichkeit seines Zumutens klar werden muss. Erst mit der Entscheidung Alters zwischen Festhalten, Nachgeben oder Korrektur an dritter Zugposition wird die Frage der Unvereinbarkeit zweier Sinnperspektiven verbindlich entschieden. Ein *Konflikt besteht nur dann, wenn Alter trotz Widerspruch an seiner ursprünglichen Sinnzumutung festhält und somit dem vorhergehenden Widerspruch widerspricht*.

In diesem Zusammenhang gehen wir schließlich noch einen Schritt weiter. Wenn ein Alter, wie hier vorausgesetzt, trotz Widerspruch an seiner ursprünglichen Sinnzumutung festhält, sich also trotz

[19] Bekanntlich unterscheidet auch der systemtheoretische Kommunikationsbegriff zwischen Verstehen und Annahme/Ablehnung einer Sinnselektion (Luhmann 1984: 203ff.), jedoch bleibt diese Unterscheidung in den konflikttheoretischen Überlegungen Luhmanns unbeachtet.

Widerspruch unnachgiebig erweist, wird Ego an vierter Zugposition mit einer vergleichbaren Problemstellung konfrontiert. Auch Ego muss nunmehr entscheiden, ob er angesichts Alters Nicht-Nachgeben nachgeben oder an seiner Position festhalten will. Den Sachverhalt, dass *Ego trotz Alters Festhalten seinerseits am Widerspruch ‚festhält'*, bezeichnen wir nachfolgend als *Opposition*.

Mit den bisherigen Überlegungen wird insoweit einen Strukturaufbau sichtbar, der sich schrittweise in den Einzeletappen ‚Widerspruch', ‚Unvereinbarkeit' und ‚Opposition' ausdifferenziert: Mit der Widerspruchskommunikation an zweiter Zugposition deutet sich eine Unvereinbarkeit an, die in dem Maße zur empirischen Tatsache wird, wie ein Sprecher an dritter Zugposition auf die ursprüngliche Sinnzumutung insistiert. Die Unvereinbarkeit ist demnach eine Synthese zweier Sinnzumutungen unter dem Gesichtspunkt ihrer Ausschließlichkeit. Was für die Beziehung zwischen Widerspruch und Unvereinbarkeit kennzeichnend ist, gilt entsprechend auch für die Beziehung zwischen Unvereinbarkeit und Opposition. Auch hier handelt es sich keineswegs um zwei identische Größen. Eine Opposition besteht vielmehr erst dann, wenn beide Seiten sich in Bezug auf eine Unvereinbarkeit *unnachgiebig* erweisen. Dies wiederum geschieht frühestens an vierter Zugposition, wenn Ego auf die Unnachgiebigkeit Alters seinerseits mit Unnachgiebigkeit reagiert.

Im Hinblick auf den Struktur- und Ordnungsaufbau einer Konfliktepisode sind die funktionstypischen Leistungen der einzelnen Zugpositionen sehr verschieden. Während der Widerspruch Egos an zweiter Zugposition den Konflikt projiziert, wird faktisch erst an dritter Zugposition (Festhalten oder Nachgeben) darüber entschieden. Indem Alter trotz Widerspruch an seiner ursprünglichen Sinnzumutung festhält, begründet er damit jedoch nicht nur den Konflikt, sondern bereitet gleichzeitig den Boden für eine mögliche Opposition. Über diese Frage wird jedoch wiederum erst an vierter Zugposition entschieden, wenn Ego sich fragt, ob er trotz Widerspruch seinerseits am Widerspruch festhalten soll. ‚Widerspruch', ‚Unvereinbarkeit' und ‚Opposition' sind insofern Ergebnis einer gemeinsamen, aber zeitversetzten Sinnproduktion zwischen Alter und Ego. Jeder einzelne Zug in dieser Ablaufstruktur ist sinnlogisch auf eine Vorgängeräußerung angewiesen, die strukturspezifische Eigenschaften aufweisen muss: Ohne Sinnzumutung kein Widerspruch, ohne Widerspruch keine Unvereinbarkeit, ohne Unvereinbarkeit keine Opposition. In jeder Einzeletappe der Ausdifferenzierung werden unterschiedliche Sinnelemente kommunikativ synthetisiert. Bemerkenswert ist schließlich, dass jede Zugposition die Beteiligten strukturell unterschiedlich privilegiert: Während Ego qua Widerspruch den Konflikt projiziert, wird darüber faktisch erst durch Alter entschieden; während Alter indes qua Unnachgiebigkeit eine Opposition projiziert, wird diese letztlich von Ego begründet.

In dieser Verkettung kommunikativen Verhaltens liegt schließlich das Potenzial einer Konfliktstruktur bereit, die dem Konflikt Tiefe und Dauer gewährt. Allein schon der Glaube, dass der je andere gegen den eigenen Standpunkt opponieren und diesbezügliche Sinnofferten ablehnen wird, lässt mithin den Konflikt expandieren. Kommen solche Negativunterstellungen wechselseitigen Erwartens erst einmal zum Tragen, so kehrt sich auch die Struktur der Normalkommunikation in ihr Gegenteil um: Alter erwartet, dass Ego seine Sinnofferten ablehnen wird, und ferner, dass Ego von ihm dasselbe erwartet. Dieser Aspekt einer konfliktbezogenen Kippmechanik von Erwartungseinstellungen mündet *Luhmann* zufolge in eine *Negativversion doppelter Kontingenz*: „Ich tue nicht, was Du möchtest, wenn Du nicht tust, was ich möchte" (Luhmann 1984: 531). Ebenso wie die Positivversion doppelter Kontingenz sichert auch deren Negativvariante dem System eine hohe Fähigkeit, alle Kommunikation – jetzt allerdings mit umgekehrten Vorzeichen – unter Strukturgesichtspunkten des Erwartens zu integrieren. In diesem Zusammenhang spricht die Systemtheorie auch von der Überdeterminiertheit des Konflikts: Die Negativversion doppelter Kontingenz hat einen Integrationssog zur Folge, der mithin dazu führt, dass sich alle Wahrnehmung und Kommunikation unter dem Gesichtspunkt wechselseitiger Ablehnung formiert.

Auch in dieser Hinsicht fügen sich die vorliegenden Resultate plausibel zusammen. Wie der Strukturaufbau der Konfliktepisode hierzu zeigt, wird mit der Widerspruchskommunikation an zweiter Zugposition die Positivversion doppelter Kontingenz (Ich tue, was du möchtest, wenn du tust, was ich möchte) sinnlogisch dekonstruiert und infolge dessen strukturell instabil. Entsprechend hängt es von den nachfolgenden Reaktionen ab, inwieweit der Destabilisierungsprozess kontinuiert. Mit der Widerspruchskommunikation an dritter Zugposition (Ablehnung der Ablehnung) schwenkt nunmehr auch Alter auf diesen Strukturumbau ein. Und sofern sich Ego gegenüber Alters Unnachgiebigkeit seinerseits unnachgiebig zeigt, macht er die Negativversion doppelter Kontingenz (Ich tue nicht, was

	Widerspruch	Konflikt	Opposition	Struktur
1. Zug (Alter)	Sinn			
	⇕			
2. Zug (Ego)	Gegensinn ⇨	Widerspruch		
		⇕		
3. Zug (Alter)		Widerspruch ⇨	Unnachgiebigkeit	
			⇕	
4. Zug (Ego)			Unnachgiebigkeit ⇨	Negativversion doppelter Kontingenz

Abb. 1 Konflikt: Struktur und Prozess

du möchtest, wenn du nicht tust, was ich möchte) an vierter Zugposition zu einem vollendeten Fakt.[20]

Mit diesen strukturtheoretischen Überlegungen sind die grundlegenden Aspekte der Ausdifferenzierung einer Konfliktsituation weitestgehend geklärt. Konfliktsituationen bauen demnach auf eine dreigliedrige Kommunikationsfolge auf, die notwendig ist, um die Unvereinbarkeit zweier Perspektiven empirisch stichhaltig zu begründen. Mit dem anschließenden Widerspruch an vierter Zugposition konstituiert sich eine Opposition, für die beidseitige Unnachgiebigkeit zentrales Kennzeichen ist. Auf dieser Grundlage tritt gegebenenfalls die Negativversion doppelter Kontingenz in Kraft, die den Konflikt strukturell konsolidiert, reproduziert, mitunter verhärtet (s. Abb. 1).

Die Abbildung zeigt in der Vertikalen den sequenziellen Ablauf der einzelnen Zugfolgen auf, in der Horizontalen den Strukturaufbau des Konflikts. Sinnlogisch wird deutlich, dass jede Paarsequenzierung in diesem Vierstufenmodell einer anderen Stoßrichtung folgt und zugleich den Prozess der Widerspruchskommunikation in einen jeweils neuen Aggregatzustand überführt. Kennzeichnend für den *Widerspruch* ist, dass er den kommunizierten Sinn und Gegensinn unter Einheitsgesichtspunkten synthetisiert. Aber erst die *Unvereinbarkeit zweier Sinnperspektiven* erzeugt die für den Widerspruch maßgebliche Sinnparadoxie, die den Auslöseanlass von Konflikten begründet. Der *Konflikt* selbst knüpft an die Unvereinbarkeit von Sinnselektionen dadurch an, dass er den ersten Widerspruch mit einem zweiten Widerspruch konfrontiert, der zur Identität des ersten im Widerspruch steht. Der Konflikt synthetisiert demnach die *Unvereinbarkeit zweier Widersprüche* zu einer eigenständigen Identität, und diese Synthese konstituiert ihn als eine abgrenzbare Form im Zuge der Widerspruchskommunikation, die zugleich den Auslöseanlass für eine Opposition etabliert. Im Sachverhalt der *Opposition* sind Widerspruch und Konflikt als konstitutive Tatsachen implizit schon enthalten. Während der Widerspruch zum Widerspruch die Unnachgiebigkeit Alters an dritter Zugposition deutlich markiert, braucht es noch das Festhalten Egos, damit auch der Sachverhalt der Unnachgiebigkeit zueinander in Widerspruch treten kann. Eine Opposition zieht

[20] Anders als Schneider (1994: 203), der diesen Fall ebenfalls erwägt, stützen wir die Negativversion doppelter Kontingenz auf die beidseitige Unnachgiebigkeit von Standpunkten (Opposition) und nicht schon auf die Unvereinbarkeit zweier Perspektiven (Konflikt). Dazu argumentieren wir wie schon zuvor in Bezug auf den Konflikt: Der Widerspruch allein begründet noch keinen Konflikt, solange die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Sinnzumutung an erster Zugposition aufgrund der Tatsache, dass ihr widersprochen wurde, korrigiert oder wieder zurückgenommen wird; eben sowenig ist auszuschließen, dass sich die Widerspruchskommunikation durch die Tatsache des Festhaltens an der ursprünglichen Sinnzumutung beeindrucken lässt. Erst wenn gewährleistet ist, dass sich beide Seiten als unnachgiebig erweisen, kann sich die Unnachgiebigkeit wechselseitig, und damit auch in Form der Negativversion doppelter Kontingenz reproduzieren.

demnach die *Unvereinbarkeit zweier Unnachgiebigkeiten* unter einer Einheit zusammen und erzeugt damit die für die Negativversion doppelter Kontingenz notwendige Sinnselektivität.

Im Zuge der Ausdifferenzierung einer Konfliktsituation werden somit in rascher Abfolge auf unterschiedlichen Sinnebenen Unvereinbarkeiten akkumuliert, die im sequenziellen Überlapp die einzelnen Sinnebenen des Konflikts miteinander verketten. Im Anschluss an das kommunizierte Sinnangebot braucht es maximal nur drei Züge der Widerspruchskommunikation, damit jeder der Beteiligten eine Position einnehmen kann, für die Unvereinbarkeit *und* Unnachgiebigkeit kennzeichnend ist. Widerspruch, Konflikt und Opposition sind jeweils formal unterschiedliche Synthesen dessen, was sinnlogisch nicht harmoniert. Auf diese Grundlage baut schließlich eine Erwartungsstruktur, in der die Auflösung unvereinbarer Sinnselektionen nicht die wahrscheinliche, sondern gerade die unwahrscheinlichere Variante der Weiterentwicklung ist. Wenn Alter nicht tut, was Ego möchte, da Ego nicht tut, was Alter möchte, tritt darüber eine zirkuläre Verkettung in Kraft, in der jede weitere Reaktion die Ursache nachfolgender Reaktionen fundiert.

6. Konfliktepisode als kommunikativer Prozess

Im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen stehen nunmehr die empirischen Bedingungen des Aufbaus und Zerfalls einer *temporären* bzw. vorübergehenden Ordnung, die speziell für eine Konflikt*episode* kennzeichnend ist. Zum einen wollen wir zeigen, wie sich der oben dargestellte Sachverhalt empirisch konkretisiert, zum anderen versprechen wir uns davon weiterführende Einblicke in die Binnenorganisation des Konflikts, besonders auch hinsichtlich seines Endes. Das folgende Textfragment, an dem wir unsere Überlegungen beispielhaft dokumentieren, ist einer Studie von *Samuel Vuchinich* (1987: 592f.) entnommen, auf die wir noch ausführlicher zurückgreifen werden:

```
[14]
   01 M (zu F) : I thought you were gonna
   02            send him to summer camp this
                 year.
   03 S (zu M) : He needs to go to camp.
   04 D (zu S) : SO DO YOU. SO SHUT UP!
   05 F (zu D) : AWRIGHT!
   06 S :        A work labor camp.
   07 D (zu S) : YOU TOO!
   08 F (zu D) : I told you to be quiet,
                 didn't I?
   09 D (zu F) : He needs to go to one too,
                 Dad.
      (Father slaps Daughter sharply on
      the upper arm. There is a 6.5 second
      silence and a new topic of talk is
      started by the mother.)
```

Diese Konfliktepisode entfaltet sich während eines gemeinsamen Abendessens der Familie. Der jüngere von zwei Söhnen (12 Jahre), auf den sich die einleitende Äußerung der Mutter (M) zum Vater (F) bezieht, ist Anlass familiärer Probleme, weil er seinen Pflichten im Haushalt nicht nachkommt. Er hat das Zimmer bereits fünf Minuten vorher verlassen. Der ältere, hier anwesende Sohn (S) ist achtzehn, die Tochter (D) ist sechs Jahre alt. Bezogen auf das Thema der Auseinandersetzung ergreift die Tochter Position für den jüngeren (nicht-anwesenden) und gegen den älteren (anwesenden) Bruder. Den Widerspruch ihm gegenüber artikuliert sie mit lauter Stimme, welche die Aggressivität ihrer Wortwahl zusätzlich unterstreicht. Der Bruder hingegen schenkt dem Widerspruch seiner Schwester keine Beachtung und hält stattdessen ungerührt an seiner Darstellung fest. Daraufhin erneuert die Schwester ihren Einwand.

Bereits nach der ersten Äußerung der Tochter hat sich der Vater in die Auseinandersetzung eingeschaltet, um eine weitere Zuspitzung zwischen den Geschwistern zu vermeiden. Sein Einspruch richtet sich einseitig an die Tochter und lässt den Sohn außer Acht. Als die Tochter, davon ungerührt, weiter gegen ihren Bruder opponiert, verschärft der Vater ihr gegenüber den Ton. Daraufhin wendet die Tochter ihre Aufmerksamkeit dem Vater zu, mit deutlich gemäßigter Stimme und Wortwahl, jedoch unverändert fest in der Sache. Der Vater reagiert daraufhin unter Einsatz physischer Mittel, die andeuten, dass er keinen weiteren Widerspruch duldet. Das Ende dieser Konfliktepisode ist durch ein länger anhaltendes Schweigen und einen darauf folgenden Themenwechsel markiert.

An diesem Textbeispiel lässt sich die auf den Konflikt bezogene Sinnselektivität hinsichtlich Anfang und Ende hinreichend präzise bestimmen. Die Konfliktepisode ist zwar in dem Sinne komplex organisiert, als sich darin zwei separate Konfliktlinien kreuzen, gleichwohl begründet jede von ihnen eine eigenständige, wenn auch nicht voneinander unabhängige Konfliktepisode. Die erste Konfliktepisode wird eingeleitet mit der ersten Äußerung der Tochter *(SO DO YOU. SO SHUT UP!)* an zweiter Zugposition, die sich damit vehement gegen die (nicht an sie gerichtete) Sinnzumutung des Bruders *(He needs to go to camp.)* wendet. Sofern der Bruder an

dritter Zugposition trotz des unmissverständlich gegen ihn gerichteten Widerspruchs an seiner ursprünglichen Meinung festhält *(A work labor camp.)* bzw. deren Intention gegenüber der ersten Variante inhaltlich noch weiter verstärkt *(camp/ work labor camp)*, begründet er damit die Unvereinbarkeit von Sinnperspektiven und somit den Konflikt.[21] Die Tochter, die sich von der brüderlichen Unnachgiebigkeit nicht beeindrucken lässt, hält daraufhin ihrerseits unnachgiebig am Widerspruch fest *(YOU TOO!)* und begründet damit die Opposition.

Die zweite Konfliktlinie dieser Episode wird durch die erste Äußerung des Vaters eröffnet *(AWRIGHT!)*, der die Sinnzumutung der Tochter (gegen den Sohn) als Anlass für seinen Widerspruch nimmt. Damit steht er selbst an zweiter Zugposition, die vorhergehende Äußerung der Tochter *(SO DO YOU. SO SHUT UP!)* hingegen an der ersten. Indem nun die Tochter an dritter Zugposition trotz Widerspruch auf die Fortführung der ersten Konfliktlinie insistiert *(YOU TOO!)*, wendet sie sich implizit auch gegen den Widerspruch ihres Vaters. Mit ihrer Äußerung an dritter Zugposition konstituiert sie eine Unvereinbarkeit, womit sie nun auch diese Konfliktlinie komplettiert. Ebenso wie die Tochter erweist sich jedoch auch der Vater als unnachgiebig, der ihr Festhalten am Widerspruch an vierter Zugposition mit einer Warnung quittiert *(I told you to be quiet, didn't I?)*, so dass sich nun auch hier die Unnachgiebigkeit wechselseitig realisiert.

Sieht man von den Besonderheiten der familiären Konfliktinteraktion einmal ab,[22] so sticht im Hinblick auf den Konfliktbeginn zunächst eine gewisse *Voraussetzungslosigkeit der Widerspruchskommunikation* besonders hervor. Im obigen Beispiel knüpft die Tochter an eine Kommunikationssequenz an, in die sie persönlich nicht involviert ist und die sie thematisch selbst nicht betrifft. Gleichwohl erfolgt ihre Reaktion sehr spezifisch gegen den Bruder gerichtet, sie ist zudem stark affektiv. Ebenso wenig ist auch der Vater in den sich anbahnenden Geschwisterkonflikt persönlich involviert, obwohl seine Intervention aufgrund familientypischer Rollenzuteilungen nicht unerwartet geschieht. Konflikte können sich offenbar an jeder beliebigen Sinnzumutung auskondensieren, wenn sich daran nur ein Gegensinn anschließen lässt.[23]

Mit Bezug auf die *Zeitdimension des Sinnerlebens* machen die Beispiele deutlich, dass die Voraussetzungen für den Konflikt sich strukturell an jeweils zweiter Zugposition fundieren:

```
[14a]
      S (zu M): He needs to go to camp.
   -> D (zu S): SO DO YOU. SO SHUT UP!

[14b]
      D (zu S): SO DO YOU. SO SHUT UP!
   -> F (zu D): AWRIGHT!
```

An diesem Sachverhalt fällt Verschiedenes auf. Zunächst und vor allem: *Obwohl die Widerspruchskommunikation erstmalig Konflikt indiziert, ist sie mit dem Konfliktanfang, das heißt mit der Auslöseanlass des Konflikts selbst nicht identisch*. Vielmehr wird der Auslöseanlass des Konflikts durch die Widerspruchskommunikation erst im Nachhinein, also *retrospektiv* konstituiert: Was immer die Widerspruchskommunikation beabsichtigt, geschieht mit Bezug auf einen Sachverhalt, der bereits angefangen

[21] Das Transkript gibt an dieser Stelle nicht zu erkennen, an welche Adresse genau der Bruder seine Äußerung richtet, jedenfalls ist es nicht mehr wie noch zu Beginn ausdrücklich die Mutter, aber auch nicht ausdrücklich die Schwester. Die Entscheidung des Bruders, trotz eines unmissverständlich an ihn adressierten und *nicht nicht-zubemerkenden Widerspruchs* an seiner ursprünglichen Sinnzumutung festzuhalten, rechtfertigt es u. E., sequenzanalytisch von einem dritten Zug in der Konfliktkonstitution zu sprechen.

[22] Man könnte im Zuge der weiteren Analyse versuchen, die Konflikteigenschaften in diesem Fallbeispiel mit Rekurs auf ihren spezifisch familiären Kausalkontext zu klären. Beispielsweise könnte man annehmen, dass innerhalb der Familien- bzw. Intimkommunikation verschiedene Normen des Takts und der Höflichkeit nicht gelten; in diesem Zusammenhang wären auch die familientypischen Rollenbeziehungen (Vater/Mutter/Tochter/Sohn) unmittelbar relevant; das wiederum könnte erklären, warum die Präferenzorganisation für Zustimmung mitunter schneller als anderswo außer Kraft gesetzt wird und Widersprüche explizit, unverzögert und rigider als üblich erfolgen; nicht unwahrscheinlich ist ferner, dass die vorliegende Konfliktepisode nur einen Ausschnitt einer familienintern länger schwelenden Konfliktsituation zwischen den Geschwistern repräsentiert, die an dieser Stelle zum wiederholten Male aufbricht und möglicherweise die Spezifik der jeweiligen Gegnerschaften erklärt. Darüber (sowie über andere potenziell mögliche Kausalfaktoren) können wir aufgrund der Begrenztheit der vorliegenden Daten allenfalls spekulieren. Vor allem aber würden wir damit weniger den Konflikt als vielmehr die kontextspezifischen Bedingungen seiner Konstitution analysieren, was außerhalb unserer Fragestellung liegt.

[23] Die Kehrseite dessen ist, dass willkürliche Anknüpfungspunkte der Widerspruchskommunikation feste Komplementärbeziehungen schaffen, die den je andern in das Konfliktgeschehen ‚zwangsinkludieren'. Darauf kommen wir gleich näher zu sprechen.

hat.[24] Entgegen der Kausallogik ist die *erste Zugposition im Konflikt somit Produkt der jeweils zweiten Zugposition*; sie erhält ihren Status als Auslöseanlass des Konflikts mit der Widerspruchskommunikation an zweiter Zugposition zugeschrieben, also erst dann, wenn sie als Kommunikation schon abgeschlossen zurückliegt.

Im Vollzug des *selbstreferenziellen* Sinnverstehens verschafft sich die Widerspruchskommunikation damit auf eigenmächtige Weise die Voraussetzungen ihrer eigenen Existenz. Sie konstituiert einen Konfliktanfang, der ohne sie nicht bestehen würde, den sie *formal zwar produziert*, als solchen aber *selbst nicht zu verantworten hat*. Dadurch wird der Kommunikationsprozess im Konflikt auf befremdliche Weise strukturell *asymmetrisch*. Aus Sicht der (nunmehr) ersten Zugposition ist der Konfliktwert der Sinnzumutung *fremdkonstituiert*. Der Widerspruch Egos unterwirft die Sinnzumutung Alters somit einer nachträglichen Zurechnungsprozedur, die sich Alters Einfluss (bis dahin) weitestgehend[25] entzieht. Stattdessen sieht sich ein Alter mit einer Situation konfrontiert, die er möglicherweise weder berücksichtigt noch beabsichtigt hatte, obwohl er in den Augen Egos als deren Verursacher gilt. In diesem Sinnhorizont gibt die *nachträgliche* Kennzeichnung des Konfliktbeginns dem Konflikt erstmals Struktur. Welche Sinnzumutung zum Ausgangspunkt einer potenziellen Konfliktsituation wird, wird somit durch den Sprecher an zweiter Zugposition entschieden, der damit nicht nur über die eigene (zweite), sondern zugleich auch über den Sinn der jeweils ersten Zugposition disponiert. Das Beispiel der Überkreuzung zweier Konfliktlinien [14a: Bruder/ Schwester-Konflikt; 14b: Vater/Tochter-Konflikt] lässt diesen Sachverhalt in einem noch helleren Licht erscheinen. In diesem Fall steht ein und dieselbe Äußerung *(SO DO YOU. SO SHUT UP!)* gemäß ihrer sequenziellen Position für zwei diskrepante Funktionen: Als *Widerspruchskommunikation* in [14a] kategorisiert die Äußerung die *vorhergehende* Sinnzumutung ihres Bruders als Anfang und Ursache des Bruder/Schwester-Konflikts; in Bezug auf die nachfolgende Widerspruchskommunikation ihres Vaters [14b] erscheint sie dagegen als *Sinnzumutung an erster Zugposition* und damit selbst als Ursache und Auslöseereignis eines Konflikts.

Damit kommt eine Prozesstypik in Gang, die zwischen erster und zweiter Zugposition gleich zu Anfang strukturell signifikante Unterschiede und konflikttypische Asymmetrien erzeugt. Konfliktursache ist immer die vorherige Sinnzumutung an erster Zugposition, auf die sich die Widerspruchskommunikation *nachfolgend* bezieht, die sie selbst aber dadurch erst produziert. Paradoxerweise positioniert sich die Widerspruchskommunikation in einer kausal nachgeordneten, eher erlebenden Position, obwohl gerade sie es ist, die diese Kausalstruktur faktisch in Gang setzt. Ein *Widerspruch* erschöpft sich demzufolge also nicht nur in seiner Ablehnungsfunktion, sondern *konstituiert darüber hinaus die grundsätzlichen Bedingungen seines Wirkens*. Insbesondere erzeugt er damit die ursächlich erforderliche Kausalstruktur, die seine Existenz als Widerspruch ausweist und legitimiert.

Vergleichbares gilt auch für die Sinnverarbeitung in der *Sachdimension* des Konflikts. Dabei wird die Sinnzumutung der vorhergehenden Mitteilung zum Anlass genommen, um sie mit einem Gegensinn zu konfrontieren, der dann auf die ursprüngliche Sinnzumutung zurückprojiziert wird. *Ein Widerspruch verdoppelt somit die Sinnperspektiven in Bezug auf einen identischen Sachverhalt unter dem Gesichtspunkt seiner Ablehnungswürdigkeit*. Im obigen Fall wird die Sinnzumutung des Bruders *(He needs …)* um eine weitere Perspektive ergänzt *(SO DO YOU)* und ihr Sinn auf den Zumutungscharakter der vorhergehenden Information zurückdirigiert, was dann die Basis der Unvereinbarkeit schafft (He/ You). Für die sich daran anschließende Konfliktlinie gilt entsprechend das Gleiche: Hier ist es der Vater, der die Sinnzumutung der Tochter mit einer konflikt*meidenden* Perspektive konfrontiert *(AWRIGHT!)*, also die Konfliktwilligkeit der Tochter mit einem Konfliktmeidungsgebot konfrontiert (Reden/Schweigen). Entscheidend auch hier, dass sich der *Konfliktsachverhalt erst im Nachhinein konstituiert*, sofern die Widerspruchskommunikation den Vorgängersinn unter dem Gesichtspunkt seiner Ablehnungswürdigkeit variabel auswählt und als Antezedens für die Hervorbringung von Gegensinn nutzt. Kurz: Der Widerspruch verschafft der Sinnzumutung an erster Zugposition eigenmächtig eine Sinnqualität, die er unter umgekehrten bzw. negativen Vorzeichen verdoppelt und damit zum Thema einer Unvereinbarkeit macht.

---

[24] Diese Formulierung ist angelehnt an eine ähnliche Feststellung Goffmans hinsichtlich der zeitlichen Asymmetrie von Frage/Antwort-Sequenzen: 'Whatever answers do, they must do this with something already begun'; vgl. Goffman 1981: 5. Im Übrigen ist interessant zu sehen, dass die retrospektive Dimension der Ausdifferenzierung auch für soziale Bewegungen zutrifft; vgl. W. Bergmann 1987: 362.

[25] Wir vernachlässigen hier den unter dem Begriff der Präferenzorganisation für Zustimmung behandelten Sachverhalt, dass die Ablehnungswahrscheinlichkeit mitunter ein Produkt der Rigidität einer Zustimmungszumutung ist.

Die Konfrontation mit Gegensinn bzw. Sinn-Alternativen rückt die ursprüngliche Sinnzumutung mit all dem in einen besonderen, weil exponierten Rahmen der Kommunikation. Dies bleibt schließlich nicht ohne Folgen für die *Sozialdimension des Sinnerlebens* im Konflikt. Durch die Widerspruchskommunikation wird die vorherige Sinnzumutung als eine kontingente Sinnselektion rekonstruiert, die auch hätte anders ausfallen können, sich insofern der mitteilenden Instanz als Entscheidung *persönlich* zurechnen lässt. Das gilt sowohl für die Auseinandersetzung zwischen Bruder und Schwester (He vs. YOU) wie auch in Bezug auf den Vater/ Tochter-Konflikt (Reden vs. Schweigen). Im ersten Fall wird dem Bruder Freiheit zur (themenbezogenen) Sinnselektion, im zweiten Fall der Tochter Freiheit in ihrem Mitteilungsverhalten unterstellt. *Aus Sicht der zweiten, widersprechenden Zugposition wird die vorhergehende Sinnzumutung insofern als Erwartungsabweichung rekonstruiert, das heißt als eine spezifische, persönlich zurechenbare Handlungsqualität*. In dieser Hinsicht affiziert die Widerspruchskommunikation schließlich auch die soziale Beziehung. Durch den Widerspruch wird der Bruder zum Widersacher der Schwester stilisiert, diese wiederum zur Widersacherin gegenüber dem Vater. Mit anderen Worten: Qua Widerspruch wird durch Handlungszurechnung die Sonderrolle einer *Gegnerschaft* ausdifferenziert, welche die vorhergehenden, bzw. sonst geltenden Status- bzw. Rolleneigenschaften aufhebt und vorübergehend in den Hintergrund der Aufmerksamkeit drängt. Der schwesterliche Widerspruch etikettiert den Bruder als *Agent-Provocateur*, der, *obwohl* sich seine Sinnzumutung erkennbar *nicht* auf die Schwester bezieht, aus ihrer Sicht gleichwohl als Gegner agiert; mit den gleichen Mitteln wird schließlich vom Vater die Beziehung zur Tochter geknüpft, die, *obwohl* von ihr selbst *nicht* beabsichtigt, diese weder ignorieren noch meiden kann. Auf diese Weise verschafft sich die anlaufende Konfliktsituation die Grundlagen für ein spezifisches Rollenarrangement, das mit der sachlichen Unvereinbarkeit auch auf Beziehungsebene korrespondiert.

Die Widerspruchskommunikation, das machen die Analysen deutlich, kann ihren Anknüpfungspunkt flexibel und voraussetzungslos wählen. Das gilt auch dann, wenn die widersprechende Seite selbst nicht als Adressat der vorhergehenden Sinnzumutung gemeint war. Der Widerspruch übernimmt diese Aufgabe im gleichen Zug, sozusagen ‚in einem Aufwasch' gleich mit, indem er auch dafür die maßgeblichen Rollen und Sinnperspektiven ausdifferenziert: Wer der Sinnzumutung eines anderen widerspricht, konstituiert sich selbst zum relevanten Adressaten und macht den anderen damit zum Widersacher der je eigenen Ansichten, Bedürfnisse und Interessen. Durch die Widerspruchskommunikation werden im selben Augenblick somit sehr heterogene Struktur- und Selektionsmuster aktiviert, die den vorhergehenden Sinn mitunter tief greifend und nachhaltig überformen: In der *Zeitdimension* des Sinnerlebens begründet die Widerspruchskommunikation einen ihr vorausliegenden *Anfang*, den sie als *take-off* einer möglichen Konfliktsituation diskriminiert; in der *Sachdimension* wird damit ein *Thema* ausdifferenziert, das die einander widersprechenden Sinnzumutungen strukturell relationiert; und in der *Sozialdimension* rechnet die Widerspruchskommunikation die Selektivität im Mitteilungsverhalten personal auf den jeweils anderen zu, was schließlich die Bedingungen der Möglichkeit einer *sozialen Gegnerschaft* begründet.

Die Widerspruchskommunikation interpunktiert den laufenden Kommunikationsprozess somit in einer Weise, dass dieser eine fundamentale Umorientierung seiner Sinnselektionen durchläuft, wodurch der Charakter der fraglichen Situation sich mitunter grundlegend und nachhaltig wandelt. Damit wird gewissermaßen eine neue Zeitrechnung eingeführt, die sich mit der vorhergehenden Sinnzumutung zu entfalten beginnt und solange andauert, wie diesbezüglich weitere Widersprüche folgen. Parallel dazu erhält auch die Sachdimension des Sinnerlebens damit ein neues Gesicht: Aus der bloßen Sinnzumutung ist unversehens ein Konfliktthema erwachsen; und sofern jeder weitere Beitrag mit erkennbar negativen Vorzeichen ausgeflaggt wird, macht die Tatsache der Ablehnung den Inhalten der Kommunikation ihre Relevanz und Vorherrschaft streitig. In der Sozialdimension schließlich verändert sich durch die Widerspruchskommunikation nicht nur die Komplementarität der Beteiligtenrollen, sondern gleichzeitig auch die ihr zugehörigen Identitäten: Durch den Widerspruch wird eine gegeneinander gerichtete Beziehung begründet, die sich auf das Prinzip der Unvereinbarkeit stützt.

Hinsichtlich all dieser Teilaspekte unterfüttert die Widerspruchskommunikation eine alternierende Sinnrealität, die vor allem für die *andere Seite* an erster Zugposition folgenschwer ist: Ihr mutet die Widerspruchskommunikation die Bürde des Anfangens zu, exponiert ihre Sinnzumutung unter dem Gesichtspunkt ihrer Ablehnungswürdigkeit und zwingt so den sich Mitteilenden in die Rolle eines Widersachers und Gegners.[26] Dieser Konnex verweist insofern erneut und mit Nachdruck auf die

[26] … der man sich, wie unser Fallbeispiel zeigt, mit mehr

hervorragende Bedeutung einer dritten Zugposition für die Ausdifferenzierung des Konflikts. Zu den oben bereits angeführten Gründen, die für eine dreigliedrige Fundierung der Konfliktdefinition sprechen, kommt eine weitere, keineswegs unwichtige Überlegung hinzu: Da sich die Sinnzumutung an erster Zugposition stets nur *fremdreferenziell* in den Konflikt integriert, spiegelt sich bis zur zweiten Zugposition die Konfliktrealität typischerweise nur *einseitig*, d.h. aus Sicht der widersprechenden Seite wider. Wie die sinnlogische Analyse des vorliegenden Textfragments nachdrücklich zeigt, lassen sich aufgrund der *retrospektiven* Sinnkonstitution deshalb noch keine verlässlichen Aussagen darüber machen, inwieweit die vorliegende Situation faktisch auf der Unvereinbarkeit *zweier Perspektiven* beruht. Bis dahin existiert der Konflikt vorläufig bloß virtuell, gewissermaßen als Projektion aus Sicht der zweiten Zugposition, während wir aus Sicht der ersten Zugposition demgegenüber keine gesicherten Aussagen machen können.

Eine für die Konstitution des Konflikts wichtige Frage zielt deshalb auf Alters Reaktion auf die durch Egos Widerspruchskommunikation neu entstandene Situation. An ihr muss sich zeigen, ob und in welchem Umfang ein Alter den ihm zugedachten Konfliktstatus in zeitlicher, sachlicher oder sozialer Hinsicht akzeptiert. Diesbezüglich ist im obigen Textbeispiel die Reaktion des Bruders in formaler Hinsicht gespalten. Weder ist seine Reaktion unmittelbar an die Schwester zurückadressiert, noch knüpft sie inhaltlich explizit an deren Widerspruch an. Andererseits ist jedoch klar, dass der Bruder an dritter Zugposition trotz Widerspruch auf der ursprünglichen Sinnzumutung insistiert und diese zudem noch verstärkt. Im Unterschied zu seiner Äußerung an erster Zugposition handelt er damit bewusst – wenn auch indirekt – im Widerspruch zum Widerspruch seiner Schwester. An der dritten Zugposition wird die Konfliktrelevanz der ursprünglichen Sinnzumutung somit nicht mehr bloß fremdreferenziell, sondern primär selbstreferenziell, letztlich also in Eigenregie produziert. In Bezug auf die zweite Konfliktlinie gilt entsprechend dasselbe: Indem die Tochter trotz väterlichen Widerspruchs weiterhin auf die Fortführung des Geschwisterkonflikts insistiert *(Z 07: YOU TOO!)*, handelt sie nicht mehr nur implizit bzw. retrospektiv, sondern nunmehr auch explizit (wenngleich ungewollt) der Erwartung des Vaters zuwider. *Die Frage, wo ein Konflikt seinen Ausgangspunkt nimmt, wird also immer auf derjenigen Seite entschieden, die selbst nicht Anlass der Konfliktsituation ist*. Bildlich gesprochen wird der Konflikt strukturell ‚hinterrücks' inauguriert, und das in einem sehr wörtlichen Sinne. Vor dem Hintergrund einer strukturell retrospektiv etablierten Kausalasymmetrie entsteht zwischen den Beteiligten zwangsläufig ein Akkordierungsproblem, sofern geklärt werden muss, inwiefern sich der andere auf diese nachträglich eingeführte Neuorientierung einlässt. Möglich ist, dass Alter den Widerspruch Egos als ein bloßes Missverständnis erklärt und darauf bezogen den Sinn seiner ursprünglichen Absicht erläutert; möglich ist ferner, dass Alter Zielsetzung und Charakter seiner Sinnzumutung inhaltlich korrigiert, was die Notwendigkeit weiterer Ablehnungen hinfällig macht. Möglich ist aber auch, dass sich Alter von der durch den Widerspruch projizierten Neuorientierung nicht abschrecken lässt und – trotz Widerspruch – unverändert zu seiner ursprünglichen Sinnselektion steht. In diesem Fall wird die Unvereinbarkeit zum Thema der Konfliktkommunikation, die, wenn Ego nun nicht seinerseits von seinem Widerspruch abrückt, in eine oppositionelle Beziehung mündet.

Widerspruch, Konflikt und Opposition bezeichnen demnach ein sinnlogisch aufeinander aufbauendes, zugleich aber asymmetrisch strukturiertes Ordnungsgefüge wechselseitiger Negationen, in dem sichergestellt werden muss, dass Sinn auf Gegensinn, Widerspruch auf Gegenwiderspruch bzw. Unnachgiebigkeit auf Unnachgiebigkeit stößt. Wann immer dies geschieht, kann eine Struktur die Führung übernehmen, in der eine Ablehnung wahrscheinlicher als eine Zustimmung ist. Diese Struktur besitzt die Eigenschaft einer *Negativversion doppelter Kontingenz*, was aus konversationsanalytischer Sicht als *Präferenzorganisation für Negation* ausgelegt werden kann.[27] Sofern wir in dieser Untersuchung primär den *Episodencharakter* einer Konfliktsituation analysieren, haben wir es hier mit einem Phänomen zu tun, das sich anschickt, sich strukturell auf Dauer zu reproduzieren, es dann aber zuletzt doch nicht ganz schafft.

(siehe Bruder) oder weniger Erfolg (siehe Tochter) zu entziehen versuchen kann.

[27] Was aber deswegen noch nicht dasselbe bezeichnet. Das konversationsanalytische Konstrukt der Präferenzorganisation weist sich primär an den Formeigenschaften einzelner Redezüge aus, die Negativversion doppelter Kontingenz dagegen an den Formeigenschaften einer sozialen Beziehung. Sofern der Argumentationsduktus der vorliegenden Untersuchung durchgängig auf die Identität zweiwertiger Sinnrelationen (Sinn/Gegensinn, Widerspruch/Gegenwiderspruch, Unnachgiebigkeit/Unnachgiebigkeit) beharrt, bevorzugen wir zur Kennzeichnung der Konfliktstruktur ebenfalls die zweiwertige Fassung.

7. Auflösung ubiquitärer Konfliktepisoden

Auf der Basis der vorangegangenen Überlegungen wenden wir uns nunmehr der Frage zu, wie Konfliktepisoden aufgelöst werden, nachdem sich die Unvereinbarkeit nach dem oben beschriebenen Muster aufgebaut hat. Auch in dieser Hinsicht ist das obige Textfragment mit zwei ineinandergreifenden Konfliktlinien erhellend. Es macht deutlich, dass der Vater mit Konfliktschlichtungsabsichten als außenstehender Dritter in den Geschwisterkonflikt interveniert und sich dabei primär gegen die Tochter wendet. Diese wird dadurch in eine zweite Konfliktlinie gedrängt, die sich für sie äußerst ungünstig, weil komplexitätssteigernd auswirkt; hinzu kommt, dass sie sich nunmehr auch mit einem deutlich machtüberlegenen Gegenüber auseinander zu setzen hat. Sie muss sich daher entscheiden, welche der beiden Konfliktlinien sie weiterfolgen will: Entweder stellt sie ihre Widerspruchsabsichten gegenüber dem Bruder vorläufig zurück und beschwichtigt zuerst ihren Vater, oder sie verfolgt ihre ursprünglichen Absichten weiter, gerät dann aber zwangsläufig zu ihrem Vater in Konflikt. In diesem Zusammenhang macht das Textfragment deutlich, dass in dem Maße, wie der Vater seinen Mitteleinsatz gegenüber der Tochter schrittweise steigert und konkretisiert – von der unpersönlichen Ermahnung *(AWRIGHT!)* zur gezielten Warnung *(I told you to be quiet, didn't I?)* bis hin zum Einsatz physischer Mittel (Schlag auf den Arm) –, er zunehmend deren Aufmerksamkeit auf sich zieht und die Tochter – ebenfalls schrittweise – auf diese Weise aus dem Geschwisterkonflikt hinausdrängt: Während diese die Ermahnung zuerst noch komplett ignoriert, macht sie im nächsten Schritt als Reaktion auf die vom Vater ausgesprochene Drohung schon deutliche Konzessionen (Zuwendung zum Vater, gemäßigte Stimme); aber erst die physische Intervention veranlasst sie schließlich zum endgültigen Nachgeben und damit zur Aufgabe ihrer Konfliktposition.

In diesem Fall werden beide Konfliktepisoden also gleichzeitig entschieden, wobei die erste Konfliktlinie durch eine stärkere zweite überlagert, absorbiert und schließlich auch zu Ende gebracht wird. Zweifelsohne liegt hier – im Embryonalzustand sozusagen – ein Konfliktlösungstypus vor, den die Fachliteratur unter dem Begriff der *'Third Party Intervention'* rubriziert. Begrifflich erfasst sind damit alle richtenden, schlichtenden und vermittelnden Techniken der Konfliktintervention durch außenstehende Dritte. Gemäß den hierbei geltenden Konventionen dürfte sich die väterliche Konfliktintervention – gemessen an ihrer Eingriffsintensität – ungefähr in der Mitte zwischen ‚richten' und ‚schlichten' bewegen. Andererseits ist aber auch klar, dass die hier angewandte Konfliktlösungsprozedur hinsichtlich aller nur denkbaren Konfliktepisoden keineswegs der Normalfall ist – allein schon deswegen, weil sie die Anwesenheit von unbeteiligten Dritten erfordert. Man ahnt, dass ein Großteil aller Konfliktepisoden typischerweise anders aufgelöst werden, die Frage ist allerdings: Wie?

Anders als im Kontext gesellschaftlicher ‚Großkonflikte', die mitunter Rechtsrelevanz erreichen oder die aufgrund ihrer Größe, Dauer oder sozialer Folgen konfliktanalytische Aufmerksamkeit auf sich ziehen, verfügen wir im Kontext der Konfliktepisode über verhältnismäßig wenig gesichertes Wissen. Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt allerdings die Studie von *Vuchinich* dar, aus der auch das obige Textbeispiel [14] stammt und die aus verschiedenen Gründen detaillierter besprochen zu werden verdient. Im Mittelpunkt dieser Studie steht ein Typ von Konfliktepisode, den der Autor analog zu den vorhergehenden Analysen ebenfalls als eine dreigliedrige Zugabfolge definiert. Datengrundlage der Studie waren die Tischgespräche in 52 Familien unterschiedlicher Schichten, Rassen und Familienzusammensetzungen in fünf US-amerikanischen Staaten. Auf der Basis einer Analyse von Video- bzw. Audioaufzeichnungen ergaben sich dabei durchschnittlich 3,3 spontane Konfliktepisoden pro Gespräch, deren durchschnittlicher Umfang zwischen vier und fünf Redezüge pro Episode betrug.[28] Auf insgesamt 327 Widerspruchskommunikationen an zweiter Zugposition wurde zu zwei Dritteln mit wenigstens einer weiteren Widerspruchskommunikation reagiert. Zu einem Drittel wurde demnach der Konflikt aufgrund ausbleibender Widerspruchskommunikationen an dritter Zugposition vermieden. Vollständig ausdifferenzierte Konfliktepisoden waren zu etwa 15 % mit der dritten Zugposition bereits wieder beendet; zu 85 % hat der Konflikt vier oder mehr Züge umfasst (vgl. Vuchinich 1987: 594ff.). Sofern es also zu einer Unvereinbarkeit von Sinnzumutungen kommt, führt dies fast immer in eine Opposition.

Insgesamt verweisen die Daten auf eine gewisse Ausgewogenheit zwischen Konflikt*ermöglichung* und Konflikt*begrenzung* innerhalb der von Vuchinich untersuchten Familien. Familiäre Interaktion

[28] Zu ähnlichen, allerdings ausschließlich auf Konflikte zwischen Kleinkindern bezugnehmenden Zahlen kommen Corsaro/Rizzo (1990: 27,39); die durchschnittliche Anzahl von Redezugabfolgen in den Konfliktepisoden amerikanischer und italienischer Vorschulkinder betrug hier durchschnittlich 3.4 bzw. 4.9 Züge pro Episode.

ist demnach prinzipiell offen für die Möglichkeit des Konflikts, durch den die Beteiligten unterschiedliche Standpunkte und Interessen im gemeinsamen Gespräch ventilieren. Zugleich wird deutlich, dass der überwiegende Anteil der Konfliktsituationen in Form kürzerer Episoden prozessiert. Nach den oben angeführten Befunden ist der Konflikt im Anschluss an eine Widerspruchskommunikation statistisch zu zwei Dritteln wahrscheinlicher als seine Meidung; fast sicher ist eine weitere Widerspruchskommunikation an vierter Zugposition, die damit (in unserer Terminologie) eine oppositionelle Beziehung begründet; danach sinkt die Wahrscheinlichkeit weiterer Widerspruchskommunikationen im proportional umgekehrten Verhältnis wieder ab. Unter Zugrundelegung einer Zwei/Drittel-Wahrscheinlichkeit (bzw. eines festgestellten Kontinuitätskoeffizienten von 0.64) sind die meisten Konfliktepisoden nach sechs Redezugabfolgen wieder beendet. Das Epizentrum einer Konfliktepisode liegt demzufolge im unmittelbaren Moment ihrer Ausdifferenzierung an dritter Zugposition sowie einer darauf bezogenen weiteren Reaktion. Die Daten aus Vuchinich's Untersuchung legen insofern die Schlussfolgerung nahe, *dass die Anfangsbedingungen einer Konfliktepisode mit den Bedingungen ihres Zerfalls sinnlogisch korrespondieren.*

Bemerkenswert ist zunächst die statistisch auffällige Parallelität hinsichtlich der Konstitutions- und Zerfallswahrscheinlichkeit einer Konfliktsituation: Wie die Daten der Studie zeigen, ist es nach der ersten Widerspruchskommunikation zu zwei Dritteln wahrscheinlicher, dass sich der Konflikt vollständig ausdifferenziert, als dass sein Ordnungsaufbau *vorher* zerfällt; hat sich die Konfliktepisode dagegen erst einmal vollständig ausdifferenziert und sind beide Seiten zudem unnachgiebig geblieben, ist es umgekehrt zu zwei Dritteln wahrscheinlicher, dass dieser Ordnungsaufbau *anschließend* wieder zerfällt. Hat die Konfliktepisode mit dem vierten Zug das Stadium einer wechselseitigen Unnachgiebigkeit erreicht, nimmt die Wahrscheinlichkeit, an ihr festzuhalten, mit jeder weiteren Widerspruchskommunikation signifikant ab. Mit anderen Worten: In dem Augenblick, in dem eine Konfliktepisode Struktur auskondensiert und Gefahr läuft, sich über die Negativversion doppelter Kontingenz zu stabilisieren, sehen die Beteiligten von ihrer weiteren Fortführung tendenziell ab. Daraus schließt Vuchinich auf ein *exponentielles Gesetz der Konfliktkontinuität*, das unmittelbar vor und nach der vollständigen Ausdifferenzierung einer Konfliktepisode spiegelbildlich umgekehrten Prioritäten folgt (vgl. Vuchinich 1987: 598).

Ein zweiter Befund dieser Studie hängt mit diesen Einsichten eng zusammen und betrifft die Frage nach den *‚Stopp-Mechanismen'* der Konfliktkommunikation. Ausgehend von der Überlegung, dass die Beteiligten im Rahmen der Widerspruchskommunikation Züge produzieren müssen, die nicht zwangsläufig zu weiteren Widerspruchskommunikationen führen, unterscheidet der Autor zwei grundsätzliche Formen der Konfliktbeendigung: Unterwerfung und Kompromiss. Die *Unterwerfung* reagiert auf die vorhergehende Widerspruchskommunikation mit Zustimmung, ein *Kompromiss* dagegen wird mit einem (Teil-)Zugeständnis eingeleitet, auf das der andere daraufhin ebenfalls mit einem (Teil-)Zugeständnis reagiert. Auf dieser Basis konnte Vuchinich (1990: 123ff.) insgesamt fünf Stopp-Mechanismen identifizieren: Unterwerfung (*to give in*), dominante Intervention einer Dritten Partei *(submission to other)*, Kompromiss *(find a middle ground)*, Stehenlassen *(stand off)* und schließlich Rückzug *(leaving in a huff)*.

Jede dieser Formtypiken baut auf kommunikativ unterschiedliche Zugabfolgen, welche die jeweiligen Stopp-Mechanismen konstituieren. Im Falle der *Unterwerfung* gibt eine Seite der anderen nach, indem sie nicht länger mit Widerspruch, sondern mit Zustimmung reagiert. Im Falle der *Drittintervention* unterwirft man sich nicht dem unmittelbaren Opponenten, sondern der Sinnzumutung eines externen Dritten. Beim *Kompromiss* stimmen beide Seiten einer Einigung zu, die von ihren jeweils ursprünglichen Standpunkten abweicht. Wiederum anders ist die Situation beim *Stehenlassen* des Konflikts: In diesem Fall wird auf explizite Zustimmung verzichtet, wenn auf beiden Seiten stillschweigend Einvernehmen darüber herrscht, einander weiterhin nicht mehr zu widersprechen. Mit dem *Rückzug* dagegen wird diese Art stillschweigenden Einvernehmens unterlaufen und weder Zustimmung noch Ablehnung verbalisiert.

Wie die Verteilung von Anwendungshäufigkeiten der einzelnen Stopp-Mechanismen zeigt, ist ‚Stehenlassen' *(stand-off)* zu zwei Dritteln die weitaus gebräuchlichste Form der Konfliktbeendigung in den untersuchten Familien. Vuchinich erklärt diesen Befund mit Hinweis auf die relative Schlichtheit bzw. Folgenlosigkeit dieser Form: Weder sei sie (wie die Unterwerfung) mit möglichen Gesichtsverlusten behaftet, noch (wie beim Kompromiss) mit Aushandlungsnotwendigkeiten belastet; zudem vermeide sie die Folgerisiken eines Rückzugs, der einen sanften Übergang zu konsensuellen Kommunikationsformen verbaut. Umgekehrt indiziert der hohe Anteil ‚stehengelassener' Konfliktsituationen die

positiven Funktionen eines Konflikts. Vuchinich sieht diese darin, dass es in vielen Konfliktepisoden vornehmlich darum geht, individuelle oder soziale Positionen zu markieren bzw. einem negativen Gefühl Ausdruck zu geben, wobei allein schon die Expressivität des Ausdrucks eine Katharsis einleiten kann (vgl. Vuchinich 1990: 134f.). Die primäre Funktion einer Konfliktepisode läge demnach vor allem in der *Kenntlichmachung der je eigenen Standpunkte und Positionen*, ohne dass damit zugleich auch ihre *Durchsetzung* beabsichtigt ist. Diesen Gesichtspunkt wollen wir abschließend vertiefen.

8. Konflikt als Elementarereignis der Interaktion

Widersprüche, so war zu sehen, sind in einem hohen Maße beliebig. Sie sind an keine weiteren Voraussetzungen gebunden außer an die, dass eine Sinnzumutung existiert, an die ein Gegensinn anschließen kann. Im Prinzip ist jede Sinnzumutung gleich widerspruchstauglich, unabhängig davon, welche Inhalte wie zugemutet werden und wer der Adressat einer diesbezüglichen Mitteilung ist. Im scharfen Kontrast zu den nahezu beliebigen und grenzenlosen Anschlussmöglichkeiten der Widerspruchskommunikation steht die begrenzte Dauer und rigide Strukturselektivität der Konflikt*episode*. Diese kennzeichnet eine Situation, in der sich die Beteiligten auf einen Widerspruch hin für den Konflikt entscheiden, sich darin kurzfristig als unnachgiebig erweisen, um sich daraufhin, vielfach ohne den Konflikt gelöst zu haben, einer anderen Thematik zuzuwenden. Im selben Moment, in dem sich die Negativversion doppelter Kontingenz als reproduktionsfähige Konfliktstruktur ausdifferenziert, wird offenbar eine soziale Gegentendenz wirksam, die diese Struktur destabilisiert und wieder rückgängig macht.

Für diesen Sachverhalt sind nun verschiedene Erklärungen denkbar. Beispielsweise ließe sich vorstellen, dass vor dem Hintergrund des in Konfliktsituationen prinzipiell immer gegenwärtigen Zerrüttungspotenzials die zeitlich begrenzte Form der Konfliktepisode Ausdruck einer Vermeidungshaltung ist, die das für eine längerfristige Sozialbeziehung wichtige Prinzip der Präferenzorganisation für Zustimmung auf diese Weise aufrechterhält und somit schlimmere Folgen verhütet. Der Episodencharakter des Konflikts wäre demnach ein sichtbarer Ausdruck dessen, dass die Beteiligten die Präferenzorganisation für Zustimmung trotz unvereinbarer Standpunkte nicht außer Kraft gesetzt wissen wollen. Die unmittelbare Aufeinanderfolge von Ausdifferenzierung und Wiederrückgängigmachung der Konfliktstruktur deutet eine solche Möglichkeit an. Insofern hat es den Anschein, als wären sich die Beteiligten über das Risiko einer auf Ablehnung beruhenden Erwartungsstruktur durchaus im Klaren. Einmal als Struktur fest etabliert, würde die Wiederumkehr von Ablehnungs- auf Zustimmungserwartungen zunehmend zum Problem: Haben sich beide Seiten erst einmal unnachgiebig gezeigt, so wird jedes Zurückweichen mitunter als Nachgeben, wenn nicht schon als Niederlage ausgelegt. Mithin reicht dafür schon aus, dass der zu erwartende Widerspruch ausbleibt. Umgekehrt wird mit jeder weiteren Widerspruchskommunikation der standpunktbezogene Gegensatz extensiviert (mitunter auch nachhaltig vertieft) und die Konfliktkomplexität entsprechend erhöht. Parallel dazu wird auch der Aufwand, um solch eine Entwicklung wieder zum Stillstand zu bringen, wesentlich höher[29] – von den möglichen Folgen für die Beteiligten ganz zu schweigen. Den Konflikt in seiner episodischen Form unaufgelöst stehenlassen heißt demgegenüber: Man springt aus dem negativen Erwartungszirkel doppelter Kontingenz heraus und sabotiert auf diese Weise die ihm zugrunde liegende Logik.

Vor diesem Hintergrund zeichnen sich nicht unwichtige Einsichten ab, die auf die *Funktion* und Bedeutung der Konfliktepisode zielen. Der Hinweis auf ein exponentielles Gesetz der Konfliktkontinuität (in Verbindung mit der Tatsache vielfach stehen gelassener Konfliktepisoden) legt die Vorstellung nahe, dass die Widerspruchskommunikationen oftmals weniger die *Durchsetzung* von Standpunkten, als vielmehr ihre *symbolische Repräsentation* intendiert. Die Tendenz, der zufolge sich die Beteiligten im Konflikt zunächst als unnachgiebig erweisen, letztlich jedoch auf die Durchsetzung ihrer Standpunkte verzichten, deutet auf eine Funktion der Konfliktepisode hin, die darin besteht, dass sie zwischen den Beteiligten eine *Grenze* markiert – eine Demarkationslinie also, welche vornehmlich die je eigenen Sinnreservate sichert und es dann dabei belässt. Dafür ist weniger die Durchsetzung eigener Absichten und Zielsetzungen konstitutiv, sondern weit mehr, *diese vor dem Übergriff anderer wirk-*

[29] Kotthoff (1993: 208ff.) diskutiert den Fall, dass Zustimmungen im Rahmen oppositioneller Erwartungsstrukturen mitunter dispräferiert sind, da sie die einmal etablierte Struktur unterlaufen und deshalb zurückgewiesen würden. Von dieser Möglichkeit sind allerdings nur bestimmte Formen der Auseinandersetzung tangiert.

sam zu schützen. Wer qua Widerspruch die fremde Sinnzumutung abwehrt und diesbezüglich Erwartungen dämpft, markiert Grenzen in der Beziehungsstruktur, die den je anderen in seine Schranken verweisen; wer sich dabei unnachgiebig zeigt, macht die Grenzen seiner Hinnahmebereitschaft deutlich. Dabei kommt es vornehmlich darauf an, einen Standpunkt zu haben, den man behaupten und verteidigen kann, und weniger, ihn gegen den Widerstand des anderen zu implementieren.

Grenzen schützen die Territorien einer sozialen Entität vor unerwünschtem Zugriff von außen. An ihnen werden Unterschiede und Differenzen, letzthin also Identitäten sichtbar gemacht. Dieser Sachverhalt lässt sich am Konfliktverhalten von Kindern und heranwachsenden Jugendlichen gut belegen, dort also, wo die Frage der Grenzziehung für die persönliche Weiterentwicklung nicht nur wesentlich, sondern geradezu unumgänglich erscheint. Im Zuge einer kindlichen und präadoleszenten Sozialisation sind Widerspruch und Konflikt ein nicht wegzudenkender Bestandteil der sozialen Integration. Ebenso wie die familiäre ist auch die kindliche Konfliktkommunikation im hohen Maße durch die episodisch vorübergehende Natur des Konflikts, die hohe Beliebigkeit seines Beginnens und typischerweise auch durch ein unbekümmertes Stehenlassen bzw. Übergehen der Widerspruchskommunikation geprägt (Shantz 1987).

Vor diesem Hintergrund sind Konflikte keineswegs gleichbedeutend mit einer Störung, geschweige denn mit dem Zusammenbruch der Interaktion. Stattdessen handelt es sich vielfach nur um einen Ausdruck der Zurschaustellung von Konkurrenz und Opposition (vgl. Lein/Brenneis 1978, Eisenberg/Garvey 1981, Maynard 1985a).[30] Mittels Konflikt verschaffen sich Kinder mithin eine Art idiosynkratischer ‚Kleingruppen-Gesellschaft', in der sich vorübergehend eine Struktur etabliert, die sie in zwei verschiedene Lager spaltet. In der Auseinandersetzung mit anderen können sie lernen, Status und Zugehörigkeit zu den für sie relevanten Gruppen bewusster einzuschätzen und entsprechend zu klären; sie üben den Gebrauch und Umgang mit wechselnden Koalitionen; sie können Regeln und Normen fixieren, um ihre gegenseitigen Interessen und Bedürfnisse in Einklang zu bringen; und sie setzen Grenzen bezüglich der Solidarität und Intimität im Verhältnis zum andern. Was immer dabei sonst noch geschieht: Der Konflikt schärft die Sensibilität im Hinblick auf eine aktuell vorfindbare Situation, insbesondere mit Blick auf die ihr zugehörigen Regeln, Rollen und Identitäten.[31]

Man muss nicht eigens erwähnen, dass sich der Konflikt bei Kindern und Jugendlichen hauptsächlich in spielerischen Kontexten vollzieht, was aber nicht heißt, dass er deshalb von den Beteiligten nicht ernstgenommen würde. Ganz im Gegenteil deutet die unmittelbare Nachbarschaft zwischen Konflikt und dem identitätsbildenden Abtasten von Grenzen auf eine eher ernsthafte Einstellung hin, mit der sich die Kinder ihren Auseinandersetzungen widmen. Auch im Spiel können Konflikte rasch ausufern und eskalieren[32], wenngleich dies vielfach eher auf friedfertige Weise, das heißt zum überwiegenden Teil rhetorisch geschieht. Dem steht zudem der durchgehend von allen Untersuchungen empirisch bestätigte Befund gegenüber, dass Auseinandersetzungen zwischen Kindern und Jugendlichen so gut wie nie wirklich gelöst, sondern typischerweise eher unbereinigt stehen gelassen werden.[33]

Widerspruch und Konflikt sind demnach wesentliche Eckpfeiler bei der Herausbildung einer frühkindlichen Erwartungsstruktur.[34] Sie dienen der

[30] Douglas Maynard fasst die positiven Funktionen der kindlichen Konfliktkommunikation in folgenden Worten zusammen: "Through conflict, children produce social organization, create political alignments, and thereby realize their practical interests within a changing set of social relationships."; vgl. Maynard 1985b: 208; so auch Keppler 1994: 100: „Der Dissens koordiniert die Interaktion und schafft Kohärenz" – mit dem Zusatz, dass in Familien die Konfliktfronten ebenfalls häufiger wechseln.

[31] So etwa Corsaro/Rizzo (1990: 64) mit dem Hinweis auf die hohe identitäts- bzw. gruppenbildende Funktion der ‚discussione' insbesondere bei italienischen Vorschulkindern. Vergleichbare Befunde zeigen sich auch im Umgang präadoleszenter Jugendlicher untereinander. Dort werden insbesondere Fragen der Identität und des Charakters mit opponierenden Status- und Hierarchieansprüchen in Verbindung gebracht und in spielerisch-rituellen Formen der Interaktion erprobt. In dieser Funktion erscheint der Konflikt vor allem in seiner Eigenschaft als ‚character contest', in dessen Verlauf man sich vornehmlich für sich selbst und für andere im Hinblick auf seine eigenen Verhaltensstile exponiert; vgl. Goffman 1967: 237; speziell in Bezug auf präadoleszente Jugendliche Eder 1990, Goodwin 1990.

[32] Vgl. dazu näher Lein/Brenneis 1978: 301, Boggs 1978: 332.

[33] Vgl. Boggs 1978: 333, Eder 1990: 67; ferner Goodwin 1990: 157f. mit folgender Formulierung: "… the end of an argument generally occurs without any sharp indication that either position has 'won' or 'lost'. A conflict tends to terminate when one of the two disputing parties does not tie talk to the topic of the prior dispute, but instead produces an action that breaks the ongoing argument frame."

[34] Mit anderen Worten, aber in dieselbe Richtung weisend

Einübung einer der je eigenen Identität angemessenen Rolle und stellen ferner die praktischen Routinen bereit, um die dazu erforderlichen kognitiven und kommunikativen Fertigkeiten daran zu schulen. So gesehen vermittelt die Konfliktepisode kontinuierlich im Spannungsverhältnis zwischen Abgrenzung und Assimilation, zwischen Einzelnem und Gemeinschaft, zwischen ‚Ich' und ‚Du' in der sozialen Beziehung.[35] In der eher beiläufigen Auseinandersetzung wird eben sosehr ein Konkurrenz- wie ein Solidarbewusstsein gefördert, das einerseits auf Identitäts-, Status- und Hierarchieunterschiede zielt, andererseits aber auch Lernen ermöglicht und der Herausbildung von Moral- und Gerechtigkeitsvorstellungen dient.[36]

Die Bedeutung einer ubiquitären, omnipräsenten, zugleich aber auch begrenzten Konfliktepisode ist demnach für den Aufbau einer individuell intakten Identität ebenso wesentlich wie für den einer sozial intakten Beziehung. Anders als die Behandlung von Negativität im Rahmen der klassischen Ontologie bzw. der neuzeitlichen Subjekt-Philosophie (Sartre 1952, Heinrich 1964, Schurz 1995) erscheinen Widerspruch und Konflikt in den hier erörterten Zusammenhängen zunächst einmal weniger gegen das Sein bzw. gegen Identitäten gerichtet, sondern kommen geradezu umgekehrt, namentlich als Ausdruck eines sich als autonom reflektierenden Individuums in den Blick, das sich mit den Erwartungen seiner Umwelt auseinandersetzen, sich ihnen anpassen oder von ihnen abgrenzen muss. Wer widerspricht, grenzt sich einerseits vom anderen ab, setzt sich andererseits aber auch spezifisch zu ihm in Beziehung.[37] Im Vergleich zu den Formen einer kindlichen Konfliktkommunikation spielt der vornehmlich auf Charakter und Identität abgestellte Wettbewerbsaspekt in der Erwachseneninteraktion zwar nicht dieselbe, aber deswegen auch keine bloß untergeordnete Rolle. Festigkeit, Flexibilität und Grenzen sozialer Beziehungsstrukturen werden durch die Konfliktepisode fallweise immer wieder neu auf den Prüfstand gestellt. Um die je eigene Identität stabilisieren zu können, müssen Beziehungen hinreichend flexibel und veränderbar sein. Gerade dieser Aspekt wird wiederum in den leichter zu überschauenden, weil nach außen hin abgrenzbaren Interaktionsprozessen der Familie plausibel. Häufig ist ein klares Konfliktlösungsinteresse weniger von Belang als die Kenntlichmachung und Bekräftigung der je eigenen Positionen in einem sozialen Gefüge.[38] All dies macht schließlich die gleichsam selbstgenügsame, über die unmittelbaren Interessen der Beteiligten hinausführende Qualität einer Konfliktepisode deutlich, die für die soziale Balance zwischen Anpassung und Dissoziation notwendig ist und mitunter sehr heterogene Anforderungen sozialer Inklusion in sich vereint.

Spitz 1978: 84: „Die Verneinung ist ein Werk des Ichs und steht im Dienste der Urteilsfunktion des Ich."

[35] Vgl. Corsaro/Rizzo 1990: 64; ähnlich auch Collins 1981, der ebenfalls auf die positiven Nebeneffekte interaktiv fortlaufender Konfliktprozesse hinweist.

[36] So vor allem Piaget 1948; zu diesbezüglichen Forschungen zur empirischen Argumentations- und Diskursfähigkeit bei Kindern in Konfliktsituationen vgl. Miller 1984.

[37] So bekanntlich die klassische These von Simmel. In Bezug auf soziale Systeme generell Luhmann 1981: 42f.

[38] Für Sprey (1971) sind Familienprozess und Konfliktprozess nahezu identische Größen. Ähnliche Überlegungen auch bei Bergmann 1990: 214; zusammenfassend Keppler 1994: 103.

Literatur

Atkinson, J.M. / Drew, P., 1979: Order in Court: The Organisation of Verbal Interaction in Judicial Settings. Atlantic Highlands, NJ: Humanities Press.

Bergmann, J.R., 1982: Schweigephasen im Gespräch. S. 143–184 in: H.-G. Soeffner (Hrsg.), Beiträge zu einer empirischen Sprachsoziologie. Tübingen: Narr.

Bergmann, J.R., 1990: On the Local Sensitivity of Conversation. S. 201–226 in: I. Markovà / K. Foppa (Hrsg.), The Dynamics of Dialogue. New York: Harvester Wheatsheaf.

Bergmann, W., 1987: Was bewegt die soziale Bewegung? Überlegungen zur Selbstkonstitution der ‚neuen' sozialen Bewegungen. S. 362–393 in: D. Baecker et al. (Hrsg.), Theorie als Passion. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bilmes, J., 1988: The Concept of Preference in Conversation Analysis. Language and Society 17: 161–181.

Bilmes, J., 1994: Constituting Silence: Life in the World of Total Meaning. Semiotica 98: 73–87.

Boggs, S.T., 1978: The Development of Verbal Disputing in Part-Hawaiian Children. Language in Society 7: 325–344.

Brown, P. / Levinson, S.C., 1987: Politeness: Some Universals in Language Usage. Cambridge: Cambridge University Press.

Byrnes, H., 1986: Interactional Style in German and American Conversation. Text 6: 189–207.

Collins, R., 1981: On the Microfoundations of Macrosociology. American Journal of Sociology 86: 984–1014.

Corsaro, W.A. / Rizzo, Th.A., 1990: Disputes in the Peer-Culture of American and Italian Nursery-School Children. S. 21–66 in: A.D. Grimshaw (Hrsg.), Conflict Talk: Sociolinguistic Investigations of Arguments in Conversations. Cambridge: Cambridge University Press.

Coulter, J., 1990: Elementary Properties of Argument Sequences, S. 181–203 in: G. Psathas (Hrsg.), Interaction Competence. Washington, DC: University Press of America.

Davidson, J.A., 1984: Subsequent Versions of Invitations, Offers, Requests, and Proposals Dealing With Potenzial or Actual Rejection. S. 102–128 in: J.M. Atkinson / J. Heritage (Hrsg.), Structures of Social Action. Cambridge: Cambridge University Press.

Davidson, J.A., 1990: Modifications of Invitations, Offers, and Rejections. S. 149–179 in: G. Psathas (Hrsg.), Interaction Competence. Washington, DC: University Press of America.

Duncan, H.D., 1967: The Search for a Social Theory of Communication in American Sociology. S. 236–263 in: F.E.X. Dance (Hrsg.), Human Communication Theory. New York: Holt, Rinehart and Winston.

Eder, D., 1990: Serious and Playful Disputes: Variation in Conflict Talk Among Female Adolescents. S. 67–84 in: A.D. Grimshaw (Hrsg.), Conflict Talk: Sociolinguistic Investigations of Arguments in Conversations. Cambridge: Cambridge University Press.

Eisenberg, A.R. / Garvey, C., 1981: Children's Use of Verbal Strategies in Resolving Conflicts. Discourse Processes 4: 149–170.

Foppa, K., 1990: Topic Progression and Intention. S. 178–200 in: I. Markovà / K. Foppa (Hrsg.), The Dynamics of Dialogue. New York: Harvester Wheatsheaf.

Fuchs, P., 1993: Moderne Kommunikation: Zur Theorie des operativen Displacements. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Fuchs, P., 1995: Die Umschrift: Zwei kommunikationstheoretische Studien: ‚Japanische Kommunikation' und ‚Autismus'. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Garfinkel, H., 1967: Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.

Goffman, E., 1967: Interaction Ritual: Essays in Face-to-Face Behavior. Chicaco: Aldine.

Goffman, E., 1981: Footing. S. 124-159 in: ders., Forms of Talk. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Goodwin, M.H., 1990: He-Said-She-Said: Talk as Social Organization Among Black Children. Bloomington: Indiana University Press.

Gruber, H., 1996: Streitgespräche: Zur Pragmatik einer Diskursform. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Heinrich, K., 1964: Versuch, über die Schwierigkeit nein zu sagen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Kendon, A., 1973: The Role of Visible Behavior in the Organization of Social Interaction. S. 29–74 in: M. v. Cranach / J. Vine (Hrsg.), Social Communication and Movement: Studies of Interaction and Expression in Man and Chimpanzee. New York: Academic Press.

Keppler, A., 1994: Tischgespräche: Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Kieserling, A., 1999: Kommunikation unter Anwesenden: Studien über Interaktionssysteme. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Kotthoff, H., 1993: Disagreement and Concession in Disputes: On the Context Sensitivity of Preference Structures. Language in Society 22: 193–216.

Lein, L. / Brenneis, D., 1978: Children's Disputes in Three Speach Communities. Language in Society 7: 299–323.

Luhmann, N., 1972: Rechtssoziologie, Band 1. Reinbek: Rowohlt.

Luhmann, N., 1981: Über die Funktion der Negation in sinnkonstituierenden Systemen. S. 35–49 in: ders., Soziologische Aufklärung 3: Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Luhmann, N., 1984: Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Maynard, D.W., 1985a: How Children Start Arguments. Language in Society 14: 1–29.

Maynard, D.W., 1985b: On the Functions of Social Conflict Among Children. American Sociological Review 50: 207–223.

Meier, Ch., 1997: Arbeitsbesprechungen: Interaktionsstruktur, Interaktionsdynamik und Konsequenzen einer sozialen Form. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Messmer, H., 2001: Der soziale Konflikt: Grundriss einer allgemeinen Theorie. Habilitationsschrift Bielefeld (überarbeitete Fassung Stuttgart 2003, im Erscheinen).

Miller, M., 1984: Zur Ontogenese des koordinierten Dissens. S. 220–250 in: W. Edelstein / J. Habermas (Hrsg.), Soziale Interaktion und soziales Verstehen: Beiträge zur Entwicklung der Interaktionskompetenz. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Nollmann, G., 1997: Konflikte in Interaktion, Gruppe und Organisation. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Piaget, J., 1948: The Moral Judgement of the Child. Glencoe, Ill: The Free Press.

Pomerantz, A., 1984: Agreeing and Disagreeing With Assessments: Some Features of Preferred/Dispreferred Turn Shapes. S. 57–101 in: J.M. Atkinson / J. Heritage (Hrsg.), Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis. Cambridge: Cambridge University Press.

Psathas, G., 1990: The Organization of Talk, Gaze, and Activity in a Medical Interview. S. 205–230 in: ders., (Hrsg.), Interaction Competence. Washington, DC: University Press of America.

Sacks, H., 1987: On the Preferences For Agreement and Contiguity in Sequences in Conversation. S. 54-69 in: G. Button / J.R.E. Lee (Hrsg.), Talk and Social Organization. Clevedon: Multilingual Matters.

Sartre, J.P., 1952: Das Sein und das Nichts. Hamburg: Rowohlt.

Schegloff, E.A. / Jefferson, G. / Sacks, H., 1990: The Preference For Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation. S. 31–61 in: G. Psathas (Hrsg.), Interaction Competence. Washington, DC: University Press of America.

Schneider, W.L., 1994: Die Beobachtung von Kommunikation: Zur kommunikativen Konstruktion sozialen Handelns. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schurz, R., 1995: Negative Hermeneutik: Zur sozialen Anthropologie des Nicht-Verstehens. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Shantz, C.U., 1987: Conflicts Between Children. Child Development 58: 283–305.

Spitz, R.A., 1978: Nein und Ja: Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation. Stuttgart: Klett-Cotta.

Sprey, J., 1971: On the Management of Conflict in Families. Journal of Marriage and the Family 33: 722–731.

Tannen, D. / Saville-Troike, M., (Hrsg.) 1985: Perspectives on Silence. Norwood, NJ: Ablex Publishers.

Vuchinich, S., 1987: Starting and Stopping Spontaneous Family Conflicts. Journal of Marriage and the Family 49: 591–601.

Vuchinich, S., 1990: The Sequential Organization of Closing in Verbal Family Conflict. S. 118–138 in: A.D. Grimshaw (Hrsg.), Conflict Talk: Sociolinguistic Investigations of Arguments in Conversations. Cambridge: Cambridge University Press.

Watzlawick, P. / Beavin, J.H. / Jackson, D.D., 1982: Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien. 6. unveränd. Aufl. Bern: Huber.

Summary: The present study deals with the communication processes of conflict development. Contrary to commonsense experience, conflict, even in its simplest form, indicates a relatively complex matter that underlies unique prerequisites with an orderly and extended structure. According to systems theory (Luhmann), which sees conflict as based on the rejection of an expected notion or suggestion, the present analyses ask about the decisive processes of its constitution. Based on conversational data, it is shown how conflict unfolds its meaning potential in the course of multiple contradictions. After just a few communication sequences a structure is shaped which has to be destabilized communicatively in order to stop further developments of conflict reproduction. This transaction we call a conflict episode. Its social functions are elaborated in a final section.